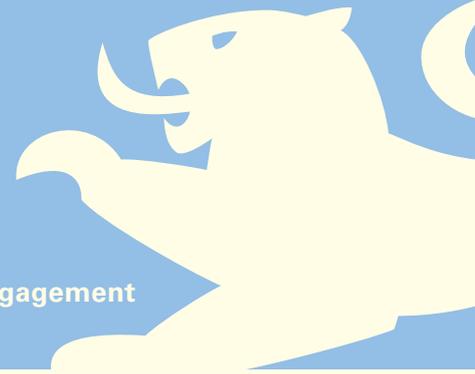


DAS MENTORAT IM ENGAGEMENT

Das Wissensmagazin

aus Baden-Württemberg. Zahlen, Daten, Fakten zum bürgerschaftlichen Engagement





jes – Jugend engagiert sich: Während der Laufzeit des Programms haben sich rund 6.000 Jugendliche in mehr als 600 Projekten eingebracht.



Anerkennung ist wichtig: Oberbürgermeister Bernhard Ilg (zweiter von links) übergab den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des zweiten Mentorenkurses in Heidenheim die Zertifikate.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor rund zwölf Jahren hat das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg das Bürgermentorat ins Leben gerufen. Beruhte das Konzept zunächst auf einem zentralen Qualifizierungsprogramm, hat es sich mittlerweile in rund 100 Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg etabliert und wird dort größtenteils selbstständig fortgeführt. Baden-Württemberg ist das erste Bundesland, das ein derartiges Modell zur Stärkung und Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements durch Qualifizierung engagierter Bürgerinnen und Bürger erprobt. Die Grundidee des Mentorats ist es, Bürgerinnen und Bürger einzubinden, die sich bereits in der Gemeinde, im Stadtteil, im Verein oder in Verbänden und Initiativen engagieren und sich über ihre eigenen Interessen und die Anliegen einzelner Vereine und Initiativen hinaus für das Gemeinwesen einbringen möchten, weil sie das Gemeinwohl in ihrer Gemeinde im Blick haben.

Dieses Wissensmagazin widmet sich dem Thema Mentorenschaft im Engagement und nimmt speziell das Bürgermentorat in den Blick. Erfahrungen aus erster Hand bieten uns zunächst die beiden Interviews. Ute Drews ist als Bürgermentorin an der Umsetzung vieler Projekt beteiligt und zudem Sprecherin der Bürgermentor/innen. Wolfgang Wörner, Bürgermeister von

Dürmentingen, wiederum unterstützte die Verankerung des Programms in seiner Gemeinde maßgeblich. Zudem stellen wir Ihnen die Ergebnisse einer explorativen Fallstudie vor, die das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) an drei Standorten durchgeführt hat, an denen sich Bürgermentor/innen engagieren. In darauf folgenden Beiträgen werden Wirkungen und Entwicklungspotenziale des Programms analysiert und in zwölf Thesen zusammenfassend vorgestellt.

Im Anschluss an diesen Themenschwerpunkt informiert das Magazin Sie wie immer über aktuelle Trends und Neues aus der Engagementförderung von Bund und Ländern.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Das Redaktionsteam





Neue Aufgaben und Perspektiven durch ehrenamtliches Engagement.

INTERVIEWS

Fragen an Ute Drews, Sprecherin der Bürgermentor/innen, und Wolfgang Wörner, Bürgermeister von Dürmentingen. 4

Kommentar 6

DAS MENTORAT IM ENGAGEMENT

Das Mentorat im bürgerschaftlichen Engagement 7

Mentorenprogramme in Baden-Württemberg – ein Überblick 10

Das baden-württembergische Bürgermentorenprogramm 12

Das Bürgermentorat in der Praxis – drei Fallstudien 13

Ein Erfolgsprogramm mit Entwicklungspotenzial 18

Zwölf Thesen zum Bürgermentorat 21

Längsschnitt-Studie „Bürgermentoren“ 23

FACHINFORMATIONEN BUND UND LÄNDER

Europäisches Jahr für aktives Altern 24

Aktuelle Entwicklung in der Landschaft der Freiwilligendienste 24

Ad-hoc-Guppe zur Engagementforschung 25

RECHTLICHE ASPEKTE

Bezüge aus Bundesfreiwilligendienst ab 2013 steuerpflichtig 26

Übungsleiterpauschale und Assistenzleistungen 26

Bundesländer fordern Freiwilligendienst aller Generationen 26

STRUKTUREN DER FÖRDERUNG

Mittendrin 27

Landesnetzwerkkonferenz gewinnt an Fahrt 27

Interview

„BÜRGERMENTOREN KÖNNEN BRÜCKEN BAUEN.“



Ute Drews, Sprecherin der Bürgermentor/innen in Baden-Württemberg und stellvertretende Vorsitzende der Bürgerstiftung Rottenburg, Gemeinderätin von 1994 bis 2009

Wie kam es, dass Sie Bürgermentorin wurden?

Drews: Als Gemeinderätin und Fraktionsvorsitzende einer freien Wählervereinigung in Rottenburg habe ich jahrelang bei der Lokalen Agenda mitgearbeitet und in der Arbeitsgruppe Kultur mit Erfolg mehrere Projekte durchgeführt, die allen Beteiligten viel Freude gemacht und die Stadt belebt haben. Unser damaliger Oberbürgermeister hatte dem Gemeinderat vorgeschlagen, eine Stabstelle für bürgerschaftliches Engagement einzurichten, was von unserer Fraktion sehr unterstützt wurde. Bald nach der Besetzung der Stelle fand der erste Bürgermentorenkurs mit 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt – darunter auch ich und drei weitere Gemeinderätinnen.

Was können Bürgermentoren Ihrer Erfahrung nach erreichen? Wo sehen Sie Grenzen?

Bürgermentorinnen und -mentoren können durch ihr Engagement das Leben in einer Gemeinde aktiv mitgestalten und durch ihre Projekte zu mehr Miteinander, mehr Lebensqualität und mehr Solidarität zwischen Jung und Alt, Fremden und Einheimischen, Erfahrenen und weniger Erfahrenen beitragen. Sie können Brücken bauen zu anderen Kulturen und differenten gesellschaftlichen Gruppierungen. Fehlt die Unterstützung durch die Verwaltung, fehlen Geldmittel oder geeignete Förderprogramme, wird ihr Engagement eingeschränkt. Aus meiner Sicht arbeiten Bürgermentorinnen und -mentoren überwiegend projektbezogen in Bereichen, die ihren Stärken entsprechen. Sie wollen über ihre Zeitressourcen selbst bestimmen; über einen längeren Zeitraum in einer Institution engagieren sie sich eher weniger.

Sie sind auch Sprecherin der Bürgermentor/innen: Welche Voraussetzungen sind wichtig, damit Bürgerinnen und Bürger diese freiwillige Aufgabe übernehmen?

Die Verwaltungsspitze soll voll hinter dem Mentorenprogramm stehen, es unterstützen und auch dafür werben. Eine Stabstelle für bürgerschaftliches Engagement, die engen Kontakt mit den Bürgermentorinnen und -mentoren pflegt, Ansprechpartnerin ist,

Tipps gibt, ermutigt und vermittelt sowie eine gute Anerkennungskultur der Stadt ermuntern die Bürgerinnen und Bürger, sich freiwillig zu engagieren. Es müssen Sachmittelkosten ersetzt werden können, entweder durch die Kommune oder über Förderprogramme von Bund oder Land. Die Bürgermentorinnen und -mentoren müssen in der Stadt oder Gemeinde bekannt sein, über ihre Projekte und ihr Tun muss berichtet werden. Menschen, die Zeit haben, die in Netzwerken denken, Teamfähigkeit mitbringen, sich vor Ort auskennen, eine gute Menschenkenntnis und auch Mut haben, werden freiwillige Aufgaben übernehmen oder Projekte durchführen, wenn all diese Rahmenbedingungen vorhanden sind.

Warum sind die Trainer- und Mentorenausbildungen wichtig, und was sind Ihrer Meinung nach wesentliche Inhalte?

In den Kursen wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Rüstzeug für den Umgang mit anderen Menschen und die Durchführung eines Projektes vermittelt. Sie lernen die Grundlagen der Kommunikation und können den Umgang mit Konflikten üben. Es werden die unterschiedliche Handlungsfelder für Mentorinnen und Mentoren vorgestellt. Zudem stehen Themen wie Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit und Feedback sowie das Vermitteln von möglichen Fördertöpfen auf der Agenda. Die Ausbildung soll den Teilnehmerinnen und Teilnehmern persönliche Sicherheit und Hilfen für ihre Tätigkeiten vermitteln. Wichtig sind auch die persönlichen Kontakte, die während der Ausbildung geschlossen werden, das Kennenlernen von Projekten an verschiedenen Orten und die Erkenntnis eigener Stärken und Schwächen.

Im kommunalen Engagement spielen Netzwerke eine entscheidende Rolle. Wie wichtig sind diese Netzwerke für die Arbeit der Bürgermentoren?

Gute Netzwerkkenntnis kann als eine Grundvoraussetzung für die Arbeit der Bürgermentorinnen und -mentoren betrachtet werden. Schlüsselpersonen zu kennen, zu wissen, welche Einrichtungen es gibt, wie man Zugang zu verschiedenen Institutionen bekommt, wie man mit ihnen umgeht und sie nutzt, erleichtert das Engagement.

Interview

„ICH HABE BISHER NOCH KEINERLEI ENTTÄUSCHUNGEN ERLEBT.“

Wolfgang Wörner, Bürgermeister der Gemeinde Dürmentingen

Wozu brauchen Sie in Dürmentingen Mentoren, und welche Kompetenzen sollten sie mitbringen?

Wörner: Grundsätzlich sind in allen kommunalen Engagementfeldern Mentorinnen und Mentoren denkbar – vom Kindergarten bis zur Altenarbeit. Der besondere Vorteil liegt nach meiner Auffassung darin, dass sie Themen auf gleicher Augenhöhe mit den ihnen anvertrauten Mitbürgerinnen und Mitbürgern bearbeiten und so Zugänge schaffen, die in hierarchischen Strukturen schwerer vorstellbar sind. Sie sprechen die Sprache der Betroffenen und können daher als ideale „Brückenbauerinnen und -bauer“ betrachtet werden.

Besonders würde ich mir ein Mentorat wünschen, das die klassischen Strukturen des Ehrenamts stärkt. Wir stellen auch in unserer Gemeinde fest, dass es immer schwieriger wird, Vorstände, Schriftführer und Kassenwarte zu finden. Hier würde ich mir seitens der klassischen Vereinsverbände wünschen, dass durch entsprechend qualifizierte Mentoren mehr modernes Know-how auf die Ortsebene transportiert wird. Was ein Mentor oder eine Mentorin mitbringen muss? Auf jeden Fall Mut, Neugier, Kommunikations- und Austauschbereitschaft und vor allem Freude am gemeinsamen Gestalten.

Was haben Bürgermentoren in Dürmentingen bewegt, welche Projekte haben sie initiiert? Können Sie uns Beispiele nennen?

Mentoren haben in unserer Gemeinde über das „PIL-OT-Projekt“ (Projekt Individuelle Lernbegleitung – Orientierung, Training) über einen Zeitraum von fünf Jahren hervorragende Hilfestellung zum Einstieg in die Weiterbildung oder in den Beruf für Jugendliche geleistet. Was mich besonders gefreut hat ist, dass ein Großteil der Mentorinnen und Mentoren sich anschließend – fast wie selbstverständlich – in die Ganztagesbetreuung unserer Grundschule eingebracht hat. Und dort tragen sie heute noch zu einer aktiven und von außen oft bewunderten Schulgemeinschaft bei, indem sie an vier Tagen in der Woche für unsere Kinder von morgens bereits vor



Schulbeginn bis nachmittags gegen 15:30 Uhr ein umfangliches, vielseitiges und vor allen Dingen Spaß machendes Programm planen, umsetzen und immer wieder neu fortschreiben.

Wo könnte das Programm weiterentwickelt werden?

Für mich wäre eine stärkere Netzwerkentwicklung besonders wichtig; auch eine Mentorinnenvertretung auf kommunaler wie regionaler Ebene wäre sicher wünschenswert. Und vor allen Dingen sollte die vom Staat als Einstieg geplante fünfjährige Förderung überdacht werden. Wenn eine Verlängerung nicht möglich ist, müsste auf jede Fall in den Ausbildungskontext der Mentorinnen und Mentoren auch eine Nachhaltigkeitsstrategie für die Initiative eingebaut werden, damit die Dinge entsprechend den Public-Private-Partnership-Anstrengungen aus dem gewerblich-industriellen Sektor weitergetragen werden können.

Welche Bürgergruppen, die Sie bisher noch nicht erreicht haben, würden Sie gerne als Mentoren gewinnen?

Natürlich würde ich am liebsten die Mitbürgerinnen und Mitbürger gewinnen, die sich beim Engagement bisher eher verhalten gezeigt haben. Felder könnten die Inklusion und Integration sein, ebenso wie generationsübergreifende Ansätze zwischen Jung und Alt. Daneben ist zu überlegen, ob man Mentoratserfahrungen nicht auf die klassischen Ehrenamtsstrukturen übertragen könnte. Hier verweise ich auf die erste Frage und rege an der Stelle nochmals an, dass klassische Verbände, insbesondere der Württembergische Landessportbund oder die Verbände der Erwachsenenbildung, der Musiktreibenden und Kulturvereine über das Mentorat Impulseleistungen ins klassische Ehrenamt bringen können.

Welche Tipps haben Sie für Ihre Bürgermeisterkollegen aus anderen Gemeinden und Städten in puncto Bürgermentoren?

Lasst Euch auf das Mentorat auf jeden Fall ganz offen ein. Ich habe bisher noch keinerlei Enttäuschungen erlebt und bin für die Bereicherung unseres Gemeindelebens durch das Mentorat sehr dankbar. Insgesamt haben wir mit den kommunalen Lernbausteinen

und den Fortbildungsmöglichkeiten im Gemeinde-, Städte- und Landkreisnetzwerk hervorragende Voraussetzungen, um die aktive Kraft aus der Bürgerschaft gemäß § 1 der Gemeindeordnung aktivierend und Vielfalt fördernd einzubringen.

DIE INTERVIEWS FÜHRTEN NIKLAS ALT UND JULIA SCHAD

KOMMENTAR

„MENTORINNEN UND MENTOREN KÖNNEN WESENTLICH DAZU BEITRAGEN, DASS DIE VIELFALT DER GESELLSCHAFT SICH AUCH IM ENGAGEMENT WIEDERFINDET.“

Das Bürgermentorenprogramm gehört seit vielen Jahren zu den etablierten und anerkannten Bausteinen der Förderung bürgerschaftlichen Engagements in Baden-Württemberg. Anders als die auf Schulen und spezielle Felder der Kultur bezogenen Programme, die wir Ihnen im zweiten Teil dieser Zeitschrift vorstellen, zeichnet sich das Bürgermentorenprogramm durch drei Zielrichtungen aus: den Ortsbezug, die Offenheit für unterschiedlichste Formen und Felder des Engagements sowie die zivilgesellschaftliche Ausrichtung. Unsere Interviewpartner haben aus unterschiedlichen Blickwinkeln darauf hingewiesen, was erfolgreiche Bürgermentorenarbeit ausmacht, Mentorinnen und Mentoren können ihren Beitrag zu einer lebendigen Vielfalt gemeindlichen Lebens nur dann entfalten, wenn sie auf eine unterstützende, ermöglichende Verwaltung zurückgreifen können und den Bürgermeister hinter sich wissen. Bürgermeister, die den demographischen Wandel nicht ignorieren, wissen das Innovationspotenzial, die Kompetenzen und die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger zu schätzen, Neues zu lernen und die Zukunft ihrer Kommunen proaktiv mitzugestalten. Bürgermentoren können das Ferment sein, das eine Bürgerkommune braucht, um vital zu werden und zu bleiben.

Unsere Interviewpartner repräsentieren das Leitbild der Bürgerkommune in beiden Rollen: die gestaltungsbereite, mitverantwortliche Bürgerin und den Bürgermeister, der die Zukunft seines Ortes in hohem Maße davon abhängig sieht, dass die Bürgerinnen und Bürger ihre Gemeinde demokratisch und aktiv

mitgestalten. Bürgermentoren können überdies eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Bürgern und zivilgesellschaftlichen Initiativen in der Gemeinde übernehmen.

In der Engagementforschung wird unterschieden zwischen den Bonding- und Bridgingeffekten von Engagement. Das Engagement nach dem Motto „Wir für uns“ bleibt in homogenen Gruppen dem vertrauten sozialen Milieu verhaftet (Bonding). Es kann unter Umständen dazu beitragen, dass sich eine Stadtgesellschaft oder auch eine Gemeinde auseinanderentwickelt. Die Brückenfunktion (Bridging) des Engagements ist für die Zukunft unserer Gesellschaft wesentlich bedeutsamer. Generationen werden einander fremder, die Menschen in der Gemeinde verschiedener. Mentoren können Brücken bauen, Patenschaften anregen und einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass die Vielfalt der Gesellschaft sich auch im Engagement wiederfindet – als Engagierte und von Engagierten angesprochen. Genau das verlangt aber nach einer guten Qualifikation, verlangt Kommunikationsfähigkeit gerade der Mentoren, verlangt eine klare Engagementstrategie von Städten und Gemeinden. Eine solche lässt sich auch in Baden-Württemberg noch mitnichten überall finden. Ute Drews und Wolfgang Wörner zeigen auf, welchen Beitrag Bürgermentoren in einer überzeugenden Engagementstrategie leisten können.

PROF. DR. THOMAS KLIE

DAS MENTORAT IM BÜRGER-SCHAFTLICHEN ENGAGEMENT

Eine Einführung in seine Geschichte und Entwicklung

Immer schneller fortschreitende gesellschaftliche Veränderungsprozesse stellen Bürgerinnen und Bürger vor große Herausforderungen. Sie bieten aber zugleich die Chance, sich stärker in das gesellschaftliche Leben einzubringen. Die Möglichkeit, die eigenen Wünsche und Interessen aktiv in der Gemeinde, Stadt oder Kommune umzusetzen, sich kontinuierlich neu zu orientieren, zu qualifizieren und individuelle Kompetenzen auszubauen, umschreibt nicht zuletzt das Konzept des lebenslangen Lernens (vgl. Schiersmann 2000). Neben formellen Lernformen, also zum Beispiel Schule und Weiterbildungen, rücken somit informelle Lernsituationen und -möglichkeiten wie freiwilliges Engagement zunehmend in das Blickfeld des didaktischen Diskurses (vgl. Schell-Kiehl 2007: 12), besonders im Hinblick auf eine Ausrichtung an der individuellen Lebenssituation der Lernenden. Mentoring erweist sich im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklungen dabei als eine besonders anschlussfähige Lernform, die sowohl die Erfahrungen des Mentors als auch des Mentees einschließt und so eine Weiterentwicklung des eigenen Wissens und der Erfahrungen beider Seiten erlaubt (vgl. ebd.).

WOHER KOMMT DER BEGRIFF DES MENTORINGS?

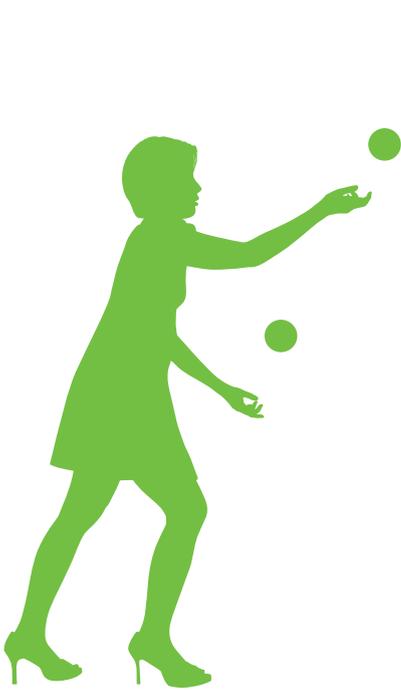
In Literatur und Praxis wird der Begriff „Mentoring“ sehr unterschiedlich verwendet. Er meint im Kern eine Zweierbeziehung, auch Tandem genannt, in der eine erfahrene Person einer nach Kompetenz strebenden beratend und unterstützend zur Seite steht. Sucht man nach den Wurzeln des Begriffs, stößt man auf eine Idee, die sich bis in die griechische Mythologie zurückverfolgen lässt: Als Odysseus zu seiner berühmten Fahrt auszog, wollte er seinen Sohn Telemachos nicht unbeaufsichtigt wissen und bat einen alten Freund namens Mentor, Telemachos in seiner Abwesenheit väterlich zur Seite zu stehen. Es entwickelte sich eine vertrauensvolle und freundschaftliche Beziehung zwischen beiden. Da sich auch Athene, die Göttin der Weisheit, um ihrer Beziehung zu Odysseus willen für Telemachos verantwortlich fühlte, nahm sie von Zeit zu Zeit die Gestalt Mentors an, um Telemachos ihrerseits Wissen zu vermitteln, ihm Ratschläge zu erteilen und ihn zu leiten. So erhielt er neben der „privaten“ Anleitung auch eine „professionelle“ Ausbildung, denn Athene vermittelte ihm Kontakte zu anderen



Königshäusern und gab ihm wichtige Informationen für das weitere politische Vorgehen, um seinen Anspruch auf den Thron während der Abwesenheit seines Vaters verteidigen zu können. So war der erste „Mentor“ der Geschichte sowohl männlich als auch weiblich, genoss Vertrauen und vermittelte wichtiges Wissen. Seitdem ist der Begriff Synonym für einen älteren und erfahrenen Ratgeber bzw. eine Ratgeberin.

In den 1970er Jahren wurde dieses Lernkonzept besonders in den USA zum Wissenserhalt und zur Karriereförderung wiederentdeckt. In Deutschland wurde das Mentoring in den 1980er Jahren, intensiv aber erst in den 1990er Jahren in der Frauenförderung und Personal- sowie Organisationsentwicklung nach amerikanischem Vorbild aufgegriffen.

Heute hat sich vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse besonders in Baden-Württemberg eine bemerkenswerte Diskussion des Mentoring-Konzepts entwickelt, und es entstanden in der Folge vielfältige formelle wie informelle Mentorenprogramme, ob im kommunalen Bereich, an Schulen, Hochschulen oder in Unternehmen.



Beim Peer-Mentoring unterstützen sich statusgleiche Mentorenpaare bei der Planung und Entwicklung ihrer Karrieren.

FORMELLE MENTORENPROGRAMME

Programme, in denen die Mentoring-Beziehung von einer Institution, einem Netzwerk oder einem Unternehmen vermittelt wird, finden sich vor allem in der Wirtschaft. Dauer und Inhalte ergeben sich aus der jeweiligen Programmplanung (vgl. Haasen 2001). Diese formellen Programme lassen sich wiederum nach der Art der Mentor-Mentee-Beziehung unterscheiden. Erwähnenswert sind hierbei insbesondere das Peer-, Gruppen- und das E-Mentoring, die sich abseits der klassisch hierarchischen Paarbeziehung etabliert haben. Ziel ist hauptsächlich die Karriereförderung von Nachwuchskräften oder Frauen in Unternehmen durch Führungskräfte oder sehr erfahrene ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, deren Wissen durch die bevorstehende Pensionierung an den Nachwuchs weitergegeben werden soll.

Beim Peer-Mentoring unterstützen sich statusgleiche Mentorenpaare bei der Planung und Entwicklung ihrer Karriere. So wird der Austausch unter den Mentees gefördert und zumeist auch ein weittragendes Netzwerk gebildet. Aus der Verbreitung neuer Kommunikationsformen, wie Chats oder sozialer Netzwerke im Internet ergibt sich immer mehr die Möglichkeit des E-Mentorings. Der Austausch zwischen Mentor und Mentee verläuft dann überwiegend „digital“ und ist somit zeitlich und räumlich unabhängig. (vgl. Lötter 2003).

INFORMELLE FORMEN DES MENTORINGS

Kommt die Mentorenbeziehung allein durch freiwilliges Engagement beider Seiten zustande, ohne dass sie durch eine Organisation oder Institution initiiert wurde, spricht man von einer informellen Form des Mentorings. Die Koordination oder die Schaffung geeigneter Strukturen und Hilfestellungen kann zwar von örtlicher oder überregionaler Ebene übernommen werden, wie zum Beispiel beim Landesprogramm zur Förderung des bürgerschaftlichen Engage-

ments in Baden-Württemberg. Dauer, Intensität und Inhalte einer solchen Mentor-Mentee-Beziehung beruhen aber ausschließlich auf der Vereinbarung zwischen diesen beiden (vgl. Haasen 2001). Zum Beispiel kommen so Tandems zwischen sich ehrenamtlich engagierenden Studierenden, mitten im Arbeitsleben stehenden Menschen oder Rentnern mit Jugendlichen zustande, um diesen bei der Bewerbung zu helfen, ein Sport- oder Freizeitprojekt zu begleiten oder ganz allgemein Ansprechpartner zu sein. Andererseits besteht für Mentorinnen und Mentoren die Möglichkeit, sich aktiv in ihrer Gemeinde zu engagieren, eigene Projekte zu entwickeln und durchzuführen.

ABGRENZUNG ZU ANDEREN KONZEPTEN

In Praxis und Literatur wird der Begriff Mentoring durchaus unterschiedlich verwendet und häufig mit verwandten Konzepten vermischt. In Abgrenzung zu anderen Entwicklungskonzepten, insbesondere zu Coaching-, Patenschafts- und Lotsenmodellen, wird

>> Literatur:

- Schiersmann, Christiane (2000): Beratung in der Weiterbildung – neue Herausforderungen und Aufgaben. In: Literatur und Forschungsreport Weiterbildung. Heft 46, S. 18-32.
- Schell-Kiehl, Ines (2007): Mentoring: Lernen aus Erfahrung? Biographisches Lernen im Kontext gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Bielefeld.
- Haasen, Nele (2001): Mentoring: persönliche Karriereförderung als Erfolgskonzept. München.
- Lötter, Andrea (2003): Mentoring-Programme für Frauen in der Wissenschaft. Bielefeld.

Mentorat

Ein Mentor bzw. eine Mentorin ist eine erfahrene Person, die einer anderen, interessierten und Unterstützung wünschenden Person – dem Mentee – beratend zur Seite steht. Im Vordergrund stehen die Kompetenzvermittlung und das Lernenwollen des Mentees. Das Mentorat wird üblicherweise als Zweierbeziehung verstanden, kann aber auch überpersönlich umgesetzt werden.

Patenschaft

Die Patenschaft ist die freiwillige und auf Dauer angelegte persönliche Unterstützung und Begleitung eines anvertrauten Patenkinds. Zwar bietet der Pate oder die Patin auch Unterstützung bei konkreten Fragestellungen, etwa der Berufsorientierung, hat dabei aber die Weiterentwicklung der Persönlichkeit der begleiteten Person im Blick.

Lotsenmodell

Lotsen sind Ansprechpartner für bestimmte Themenfelder. Sie bieten auf konkrete Anfrage Orientierung und vermitteln Kontakte. Behördenlotsen helfen beispielsweise bei Behördengängen; Inklusionslotsen beraten Eltern bei der Suche nach einer inklusiven Schule für ihr Kind.

Mentoring, vor allem in formellen Programmen, als übergeordnetes Konzept verstanden und ist langfristiger und strategischer angelegt (vgl. Lötter 2003).

Als Coaching bezeichnet man im Allgemeinen ein professionelles Training, wobei die Beziehung zwischen Coach und Gecoachtem, auch Coachee genannt, eine einseitige ist. Im Gegensatz zum ehrenamtlichen Mentoring findet das Coaching häufig auf Honorarbasis statt.

Die Begriffe Pate und Mentor werden häufig synonym verwendet. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass die Patenschaft eine freiwillige Übernahme einer Fürsorge ist, deren Rechte und Pflichten einseitiger als beim Mentoring ausgestaltet sind. Der Pate bzw. die Patin ermuntert und unterstützt das ihr anvertraute „Patenkind“ und ebnet ihm Wege, um das Lernen zu erleichtern und Arbeiten oder Aufgaben zu bewältigen.

Lotsenmodelle finden sich, ebenso wie Mentorenprogramme, vor allem in der Engagementlandschaft. Als Ansprechpartner etwa für Familien, die Unterstützung benötigen, können Lotsen als Mittler zwischen Behörden, Schulen oder Kindertagesstätten in Fragen der Bildung oder Erziehung fungieren und so helfen, Informationsdefizite oder Verständnisschwierigkeiten auszuräumen. Auf Länderebene verfolgen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen mit dem Programm der Engagement-Lotsen genau wie das baden-württembergische Bürgermentoren-Programm das Ziel der Förderung einer lebendigen Engagementkultur in der Gemeinde.

EIN BLICK IN ANDERE LÄNDER

Dass es eine Fülle ehrenamtlicher Mentorenmodelle auch auf internationaler Ebene gibt, soll nicht unerwähnt bleiben. Das wohl bekannteste ist das Big-Brothers-Big-Sisters-Modell in den USA, das inzwischen auch nach Deutschland gefunden und die individuelle Förderung von Alltagskompetenzen bei Kindern zum Ziel hat (www.bbbsd.org).

FRANZISKA SCHMID

Lotsen können als Mittler zwischen Behörden, Schulen oder Kindertagesstätten in Fragen der Bildung oder Erziehung fungieren.



MENTORENPROGRAMME IN BADEN-WÜRTTEMBERG – EIN ÜBERBLICK

In Baden-Württemberg gibt es eine reiche Fülle an Mentorenprogrammen und -formaten sowohl des Landes als auch von freien Trägern und Stiftungen.

Es ist kaum möglich, einen vollständigen Überblick über die vielfältige Engagementlandschaft in Baden-Württemberg zu bieten. Besonders erwähnenswert sind die Schülermentorenprogramme des Landes, da sie als neue Mentorenmodule entwickelt wurden, um das erwachsenenspezifische Bürgermentorenprogramm mit den jugendspezifischen und beim Kultusministerium angesiedelten Schülermentorenprogrammen zu verbinden (vgl. *Sozialministerium Baden-Württemberg 2004*). Hervorzuheben sind zunächst das Programm „Jugend engagiert sich“ (jes) sowie die allgemeinen Mentorenausbildungen.

Von 2001 bis 2007 hat die Baden-Württemberg-Stiftung zusammen mit dem Paritätischen Bildungswerk in Baden-Württemberg das jes-Programm aufgelegt, mit dem Ziel der Förderung des Jugendengagements. Während der Laufzeit des Programms konnten sich so rund 6.000 Jugendliche in mehr als 600 jes-Projekten einbringen (vgl. www.bwstiftung.de).

Zur Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements im Allgemeinen werden bis heute vom Paritätischen Bildungswerk Baden-Württemberg Mentorentainerkurse und die Abwicklung der Mentorenkurse in den Gemeinden organisiert. Freie Träger und Stiftungen, wie beispielsweise die Roland Berger Stiftung und die Elternstiftung Baden-Württemberg initiierten Programme zur Beratung und Unterstützung von Schülerinnen und Schülern oder Eltern.

Im Bereich der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ist das Programm „Mentoren für Migranten“ der Caritas Stuttgart hervorzuheben. Ziel dieses Programms ist es, erwachsene Migrantinnen und Migranten, die bereits einige Zeit in Deutschland leben oder erst kürzlich eingewandert sind und vorhaben, dauerhaft in Deutschland zu bleiben, beim Besuch von Sprachkursen, der Orientierung im Alltag und dem Spracherwerb oder ganz allgemein bei der Integration durch Mentoren zu unterstützen (vgl. *Baden-Württemberg-Stiftung 2007*). Im kulturellen Bereich ist die Chormentorenausbildung des schwäbischen Chorverbands in Kooperation mit dem Kultusministerium Baden-Württemberg erwähnenswert. Die Ausbildung richtet sich an Schülerinnen und Schüler von Gymnasien und Realschulen und umfasst die allgemeine Vereinsarbeit (www.s-chor.jugend.de).

Das vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg bereits in den 1990er Jahren ins Leben gerufene und bis heute auf eine große Zahl erweiterte Schülermentorenprogramm soll junge Menschen ermutigen und befähigen, ihr Umfeld verantwortungsvoll mitzugestalten. Neben der Schlüsselrolle der Schule sind weitere Bildungsorte und Lernwelten von Bedeutung; schulische Bildung beginnt sich mit der außerschulischen Jugendarbeit immer weiter zu vernetzen (vgl. *Dücker/Röber/Steinestel. 2010*). Durch diese Zusammenarbeit wird ein soziales Umfeld erschlossen, in dem junge Menschen Erfahrungen sammeln, die die Schule nicht bieten kann. Neben den fachlichen Zielen der unterschiedlichen Ausbildungen werden bei der Tätigkeit als Mentorin oder Mentor überfachliche Kompetenzen erlernt. Zudem wird die Tätigkeit als Schülermentor von den Jugendlichen als persönliche Leistung jenseits von Schulnoten erlebt (vgl. *Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011*). Für den Erfolg des Programms spricht die folgende Zahl: Innerhalb der fast 20 Jahre, die das Programm nun existiert, wurden rund 29.000 Jugendliche ausgebildet (vgl. *ebd., letzte Erhebung 2008/2009*).

FRANZISKA SCHMID

>> Literatur:

- Dücker, Fine/Röber, Franz/Steinestel, Karin (2010): Praxishandbuch zur Schülermentorenausbildung in Kooperation von Jugendarbeit und Schule. Stuttgart.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2011): Schülermentorenausbildungen in Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Sozialministerium Baden-Württemberg (2004): Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt in Baden-Württemberg. 1. Wissenschaftlicher Landesbericht 2002/2003. Stuttgart.
- Homepage der Baden-Württemberg-Stiftung: jes-Jugend engagiert sich. Landesstiftung Baden-Württemberg (2007): Kommunale Integrationsprojekte mit Migranten. Eine subjektorientierte Evaluation im Auftrag der Baden-Württemberg-Stiftung. Stuttgart.



Im Schülermentorenprogramm „Soziale Verantwortung lernen“ in Kooperation mit dem ejw werden rund 1.000 Jugendliche pro Schuljahr ausgebildet.

	Tätigkeit	Mentee
Schülermentor/in Sport	Leitung und Betreuung von Sportgruppen	Schülerinnen und Schüler von (Werk-) Realschulen, Gymnasien und beruflichen Schulen ab 15 Jahren
Schülermentor/in Sport Hauptschule	Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme im Schul- und Vereinssport	Schülerinnen und Schüler der Hauptschulen ab Klasse 7
Schülermentor/in Musik	Leitung und Betreuung von Sing- und Instrumentalgruppen bei schulischen und außerschulischen Aktivitäten	15- bis 16-jährige Schülerinnen und Schüler weiterführender Schulen
Soziale Verantwortung lernen/ Juniorprogramm	Unterstützung des sozialen Umgangs an der Schule durch z. B. Patenschaften oder Pausenbetreuung	Jugendliche aller Schularten ab 15 Jahren/ Juniorprogramm ab 13 Jahren
Schülermentor/in Verkehrserziehung	Einsatz in der schulischen Verkehrserziehungsarbeit in Praxis und Theorie	Schülerinnen und Schüler der Klasse 7 aller Schularten
Schülermentor/in Natur- und Umweltschutz	Initiierung und Begleitung von Aktionen und Projekten rund um das Thema Energiesparen; Vernetzung mit außerschulischen Partnern im Klimaschutz	Schülerinnen und Schüler der Klasse 8 aller Schularten
Schüler-Medienmentor/in	Kompetenzvermittlung im Umgang mit Medien (Chat, Web 2.0 etc.) und Aufklärung	Schülerinnen und Schüler aller Schularten ab 13 Jahren
Suchtprävention/Aktive Teens	Aufklärung zum Thema Sucht und Suchtentwicklung durch Aktionen und Projekte an Schulen	Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 7 und 8 von Haupt- und Realschulen
Schülermentor/in Sport Realschule	Mitarbeit bei der Verwirklichung von schulischen und außerschulischen Sportangeboten	Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 und 8 von Realschulen

Quelle: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2011)

DAS BADEN-WÜRTTEMBERGISCHE BÜRGERMENTORENPROGRAMM

Das Bürgermentorenprogramm des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg hat das Ziel, Bürgerinnen und Bürger so zu Mentoren zu qualifizieren, dass sie Impulse geben, Menschen für Engagement begeistern und das Engagement vor Ort erweitern können.

Ziel des Programms, das von der Baden-Württemberg-Stiftung finanziell unterstützt wird, ist es, dass Städte, Gemeinden und Landkreise sich zu Bürgerkommunen entwickeln. Interessierte Kommunen sollen zunächst Personen gewinnen, die sich als Mentorentrainer zur Verfügung stellen und hierfür entsprechend qualifiziert werden. Im Idealfall soll ein Tandem aus einem freiwillig engagierten Bürger bzw. einer Bürgerin und einer hauptamtlich tätigen Person gebildet werden. Meist handelt es sich dabei um eine hauptamtliche Fachkraft etwa der örtlichen Anlaufstelle für Engagementförderung, eine Person aus der Kommunalverwaltung bzw. einen Vertreter eines Wohlfahrtsverbands oder eines anderen Trägers freiwilligen Engagements. Das Paritätische Bildungswerk, das von Beginn an mit der Umsetzung betraut war, hat bisher zwischen 200 und 300 derartige Trainerinnen und Trainer ausgebildet, die nun vor Ort in ihrer Kommune selbstständig Bürgermentoren schulen.

Mittlerweile haben sie fast 2.700 Mentorinnen und Mentoren in Baden-Württemberg ausgebildet. Die dreimonatige, 40 Stunden umfassende Qualifizierung endet mit einer Zertifikatsübergabe. Ausgebildet werden die angehenden Mentoren allgemein im Feld des bürgerschaftlichen Engagements. Vermittelt werden unter anderem die gesellschaftliche Bedeutung von Bürgerengagement, methodische Kompetenzen sowie Dialog- und Konfliktlösungsfähigkeit. Zusätzlich werden mittlerweile auch Schulungen mit Themenschwerpunkten angeboten, etwa zu Zielgruppen wie älteren Menschen oder Menschen mit Migrationshintergrund. Für die Weiterführung der Schulung von Bürgermentoren sind die Kommunen nun selbst zuständig.

JULIA SCHAD

Die Idee

Bürger und bürgerschaftliche Initiativen wirken in Netzwerken zusammen, vereinbaren Kooperationen und beteiligen sich im Sinne des Gemeinwohls an der bewussten Gestaltung einer bürgerschaftlich geprägten sozialen Kultur. Die Bürgermentoren bringen ihre persönlichen Kompetenzen und Erfahrungen im Engagement ein. Sie sind Dialogstifter, Brückenbauerinnen, Vernetzer, Vorbilder und Vorreiterinnen und tragen mit zum produktiven Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure im Gemeinwesen bei.

(vgl. Ministerium für Arbeit und Soziales (2011))

Ausbildung der Trainerinnen und Trainer

Bevor sich vor Ort Bürgermentoren qualifizieren lassen, wird in den Kommunen ein Tandem gewonnen, das zu Trainern bzw. Trainerinnen ausgebildet wird. Es besteht meist aus einer hauptamtlichen Fachkraft und einem freiwillig engagierten Bürger bzw. einer Bürgerin. Die Qualifizierung der Trainer erfolgt durch das Paritätische Bildungswerk in Stuttgart.

Kurse für Mentorinnen und Mentoren

Die Kurse für die Bürgermentoren werden vor Ort von den ausgebildeten Trainerinnen und Trainern durchgeführt. Die Ausbildung umfasst 40 Stunden verteilt auf drei Monate mit Abschlusszertifikat. Im Anschluss an die Ausbildung werden die Bürgermentoren ein Jahr lang bei ihrer Tätigkeit von den Trainern begleitet.

Einsatzmöglichkeiten

- Begleitung von örtlichen Jugendfreiwilligenprojekten
- Arbeit mit Familien, um Impulse für neue Projekte und Initiativen zu geben
- Stiftung von Kooperationen z. B. zwischen bürgerschaftlichen Initiativen und Arbeitsgruppen der lokalen Agenda
- Integrative und interkulturelle Projekte mit Migrant*innenorganisationen
- Bildungsprojekte mit Schulen
- Entwicklung bürgerschaftlicher Projekte in der Altenpflege oder Behindertenhilfe
- Verankerung von Bürgerengagement in kulturellen und ökologischen Projekten
- Gestaltung von Projekten in Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen
- Zusammenführen unterschiedlicher Akteure

DAS BÜRGERMENTORAT IN DER PRAXIS

Bestandteil einer Untersuchung des Zentrums für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) zum Bürgermentorenprogramm war eine Studie zu drei exemplarischen Standorten.

In der qualitativen Studie wurden neben der regionalen Verteilung auch verschiedene räumlich-administrative Verwaltungseinheiten sowie unterschiedliche Wirkungsradien der Bürgermentoren berücksichtigt. Untersucht wurden die Großstadt Mannheim in der Rhein-Neckar-Metropolregion, die Stadt Schwäbisch Gmünd im Ostalbkreis und die im Bodenseekreis gelegene Gemeinde Meckenbeuren. An den Standorten wurden Bürgermentoren sowie Trainerinnen und Trainer, die sich bis heute engagieren, und kommunale Koordinatoren in leitfadengestützten Telefon- bzw. Vor-Ort-Interviews befragt. Die Ergebnisse haben explorativen Charakter; die Studie erhebt aber keinen Anspruch auf Repräsentativität.

KONZEPTIONELLES UND BEGRIFFLICHES VERSTÄNDNIS

Das Bürgermentorenprogramm wurde an den untersuchten Standorten von den Beteiligten auf den Weg gebracht, um die Strukturen des freiwilligen Engagements in der Kommune nachhaltig zu fördern. Das Mentorat soll genutzt werden, um die bestehende Engagementlandschaft zu erweitern; dem kam vor allem zugute, dass das Programm thematisch offen angelegt ist. Mit der Einsetzung von Bürgermentoren wurde meist die Hoffnung verbunden, Brücken für bisher nicht engagierte Menschen in das bürgerschaftliche Engagement zu bauen und die etwa im Freiwilligensurvey 2009 erhobene Engagementbereitschaft, die besonders in Baden-Württemberg hoch ausfällt, zu nutzen.

„BÜRGERMENTOR/INNEN SIND BRÜCKENBAUER INS ENGAGEMENT. SIE WECKEN BEGEISTERUNG UND SIE VERNETZEN UND UNTERSTÜTZEN BÜRGERINNEN UND BÜRGER BEI DER UMSETZUNG VON PROJEKTIDEEN. IN IHRER KOMMUNE WERDEN SIE ZU ANSPRECHPARTNERN UND IDEENGEBERN FÜR BÜRGERCHAFTLICHES ENGAGEMENT.“ (TRAINER)

DREI FALLSTUDIEN

Die Schaffung bzw. Stärkung von Netzwerken auf kommunaler Ebene – etwa zwischen Kommune, Vereinen, Verbänden, Bürgerinitiativen und Unternehmen – war ebenfalls übergreifendes Ziel.

„VIELE MENSCHEN HABEN PROJEKTIDEEN, TRAUEN SICH DIE UMSETZUNG ABER NICHT ZU. ICH VERSUCHE, SIE MIT DER UNTERSTÜTZUNG DER KOMMUNE ZU MOTIVIEREN, HÜRDEN ABZUBAUEN, IHNEN HILFESTELLUNGEN ZU BIETEN, SIE ZU VERNETZEN UND SIE ZU BEGLEITEN.“

(MENTORIN)

Neben diesen übereinstimmenden Zielsetzungen an den Standorten variierte das Aufgabenverständnis der Mentoren zwischen einerseits Bürgermentoren als allgemeine Ansprechpartner für Bürgerengagement und andererseits einem Verständnis als Initiatoren und „Macher“ von Engagementprojekten. Letztere Interpretation scheint in der Praxis zu überwiegen.

„DURCH DIE AUSBILDUNG ALS BÜRGERMENTOR UND DIE JES-FÖRDERUNG KONNTE ICH MEIN SCHULPROJEKT ENDLICH UMSETZEN. HEUTE KÖNNEN WIR UNS VOR ANFRAGEN ANDERER SCHULEN KAUM RETTEN.“

(BÜRGERMENTOR)

Über den Begriff „Bürgermentor/in“ als Bezeichnung für die Tätigkeit herrschen geteilte Meinungen. Zwar habe sich nun eine Marke unter diesem Titel etabliert, die nun bekannt sei und dadurch an Wiedererkennungswert gewonnen habe – daher sei es verständlich und sinnvoll an ihm festzuhalten. Dennoch verfehle der Titel, so ein beachtlicher Teil der Befragten, bei vielen den Kern der Tätigkeit – selbst wenn das Mentorat als Begleitung bzw. Brückenfunktion für Menschen, die sich engagieren wollen, interpretiert wird.



Wolfgang Blumtritt bietet im Mannheimer Lehrgarten Schulklassen die Möglichkeit, Bienenstöcke vom Nahem kennenzulernen

Mannheim

Die Stadt Mannheim beteiligt sich seit über zehn Jahren am Bürgermentorenprogramm. Manuela Baker-Kriebel wurde zu Beginn neu als Beauftragte für bürgerschaftliches Engagement eingesetzt. Mit der Qualifizierung und Unterstützung von Bürgermentoren wollte sie vor allem zwei Ziele erreichen: erstens bildungsferne Jugendliche zu motivieren und Projekte im Bereich Schule und Jugend im Rahmen von „Jugend engagiert sich“ zu fördern und zweitens ein Netz von engagierten Bürgerinnen und Bürgern zu schaffen, die eigenständig Projekte auf die Beine stellen, Menschen zum Engagement motivieren und als Multiplikatoren in die Stadtteile hineinwirken. Manuela Baker-Kriebel bildete seitdem im Tandem mit den Trainerinnen und Trainern in insgesamt vier Lehrgängen Bürgermentoren aus. Rund 40 der Bürgerinnen und Bürger, überwiegend Menschen im Übergang vom Beruf in den Ruhestand, sind bis heute aktiv. Vermehrt sind Menschen mit Migrationshintergrund als Bürgermentoren tätig.

Marlene Baumann etwa engagiert sich über MetropolMent e.V. an der Justus-von-Liebig-Schule für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und Asylsuchende im Berufsvorbereitungsjahr. Wolfgang Blumtritt ließ aus seiner Passion, der Bienenzucht, ein Schulprojekt entstehen. Er bietet Schulklassen im Mannheimer Lehrgarten die Möglichkeit, Bienenstöcke vom Nahem kennenzulernen (www.bienenzuechtereverein-mannheim.de). Jürgen Ostrowski unterstützt im Seniorenarbeitskreis der „Initiative für Beschäftigung! Metropolregion Rhein-Neckar“ Jugendliche beim Berufseinstieg (www.initiative-fuer-beschaeftigung.de) und bietet unter anderem sogenannte Berufsnavigationen an. Mannheimer Bürgermentorinnen und -mentoren engagieren sich aber auch über die Themenfelder Schule und Jugend hinaus, etwa im Bereich der Seniorenarbeit.

Der Erfolg des Bürgermentorats in Mannheim zeigt sich auch im Diskurs über die Nutzung der durch den Abzug amerikanischer Truppen frei werdenden Konversionsflächen. Um die Vorstellungen und Ideen der Bürgerinnen und Bürger einzubeziehen, hat die Stadt ein Beteiligungsverfahren entwickelt und ehrenamtliche Zukunftslotsen gewonnen – darunter auch Mannheimer Bürgermentoren.

NIKLAS ALT

KONTAKT: MANUELA BAKER-KRIEBEL,
MANUELA.BAKER-KRIEBEL@MANNHEIM.DE,
TELEFON: 0621/293-9361

„ICH SELBER VERSTEHE MICH NICHT ALS MENTORIN. ABER DIE SCHULE, AN DER ICH MICH ENGAGIERE, BESTEHT AUF DEN NAMEN. ER HAT EBEN EINEN WIEDER-ERKENNUNGSWERT NACH AUSSEN.“ (BÜRGERMENTORIN)

ZUGANGSWEGE, ZIELGRUPPEN, THEMENFELDER

An den drei Standorten konnte jeweils festgestellt werden, dass die meisten Bürgermentoren bereits engagierterfahren waren, viele in Vereinen, Kirchen oder anderweitigen Initiativen. Zugangswege zum Bürgermentorenprogramm ergaben sich demnach häufig aus dem bereits existierenden persönlichen Engagementkontext wie lokalen Netzwerken, Freiwilligenagenturen, Stadtteilbüros bzw. Quartiersmanagement, aber auch durch Werbung und Pressemeldungen der Stadt oder Gemeinde.

Viele der Trainerinnen und Trainer beabsichtigten zunächst, nur die Ausbildung zum Bürgermentor zu machen, entschieden sich dann aber für die Trainerausbildung. Einige durchliefen erst die Schulung zum Bürgermentor und schlossen dann die Ausbildung zum Trainer an.

„ICH HATTE AUF EINER TAGUNG ZU JES VOM PROGRAMM GEHÖRT. EIGENTLICH WOLLTE ICH NUR DIE MENTOREN-AUSBILDUNG MACHEN. ICH HABE MICH DANN ABER GLEICH FÜR DIE TRAINERAUSBILDUNG ENTSCIEDEN, DAMIT DER GEDANKE STÄRKER IN DER GEMEINDE VERANKERT WERDEN KANN.“ (TRAINERIN)

Im Programmverlauf wurden in den untersuchten Standorten „die jungen Alten“ bzw. Menschen im Übergang zwischen Erwerbsleben und Ruhestand am häufigsten für das Bürgermentorat gewonnen. Dies wurde in der Regel mit der flexiblen Zeiteinteilung begründet, die Erwerbstätigen oder jungen Menschen, die sich etwa noch in der Ausbildung befinden, meist nicht möglich ist. Entsprechend wird weiteres Potenzial bei der Gewinnung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gesehen, die bisher als Bürgermentoren unterrepräsentiert sind, obwohl eine Ausbildung schon ab 16 Jahren möglich ist. Unabhängig davon kristallisiert sich heraus, dass sich Erwerbslose und Menschen mit Migrationshintergrund vermehrt interessiert zeigen. Ein wesentlicher Anreiz scheint bei beiden Zielgruppen der Qualifizierungsaspekt zu sein. Der Zugang zu Bildungsangeboten ist aber nicht nur für diese Zielgruppen ein häufig genanntes Motiv. Als weitere Motive werden etwa der Wunsch nach Anerkennung und das Bedürfnis, sich für gemeinnützige Ziele oder bestimmte Zielgruppen, einzusetzen genannt.

„BIS ZU MEINEM RUHESTAND WAR ICH LEITER DES AUSBILDUNGSZENTRUMS EINES INTERNATIONALEN KONZERNES. ALS BÜRGERMENTOR KONNTE ICH ANGEBOTE UMSETZEN, MIT DENEN SENIOREN JUGENDLICHE BEIM BERUFSEINSTIEG UNTERSTÜTZEN.“ (BÜRGERMENTOR)

Die Themenfelder, in die Bürgermentoren ihre Ideen einbringen und Projekte initiieren, sind an allen Standorten weit gefächert. Sehr häufig handelt es sich aber um Themenfelder, die auch im Programm „Jugend engagiert sich“ (jes) verfolgt wurden, etwa Bildung im Jugend- bzw. Schulbereich. Dies überrascht kaum, da die Förderung im Rahmen des jes-Programms an den Einsatz von Bürgermentoren gekoppelt war. Demnach ist die Arbeit mit Jugendlichen immer noch häufig Schwerpunkt der Tätigkeiten und Interessen vieler Bürgermentoren und teilweise auch ein Schwerpunkt der kommunalen Förderung selbst.

„BÜRGERMENTOREN SPIELEN EINE SONDERROLLE IN DER ENGAGEMENTLANDSCHAFT. SIE WURDEN MIT IHREN FÄHIGKEITEN FÜR NEUE BEREICHE ENTDECKT. ES GEHT NICHT MEHR NUR KLASSISCH UM DEN SPORT- ODER KULTURBEREICH, SONDERN JE NACH INTERESSE UND BEDARF KÖNNEN SIE IHRE GRUNDQUALIFIKATIONEN IN VERSCHIEDENSTE BEREICHE EINBRINGEN.“ (SOZIALAMTSLEITER)

Dennoch gibt es Projekte auch zu anderen Themen, zum Beispiel im Bereich Migration/Integration. Je nach Standort können spezifische Thematiken aufgegriffen werden, etwa zur Konversion in Mannheim (siehe Porträt). Häufige Tätigkeitsfelder sind die Unterstützung älterer Menschen sowie die Inklusion von Menschen mit Behinderung.

„DURCH DAS PROGRAMM HABE ICH EINEN STABILEN KREIS VON BÜRGERMENTORINNEN UND -MENTOREN GEWONNEN, DIE EIGENVERANTWORTLICH IHRE PROJEKTE AUF DEN WEG BRINGEN – VON DER INTEGRATIONSARBEIT BIS ZUR BERUFSBERATUNG FÜR JUGENDLICHE – UND DADURCH VIELE MENSCHEN NEU FÜR DAS ENGAGEMENT BEGEISTERN.“ (LEITERIN KOMMUNALE STABSSTELLE FÜR BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT)

FORTSETZUNG AUF SEITE 16



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Mentorenkurses Schwäbisch Gmünd

Schwäbisch Gmünd

Die im Ostalbkreis gelegene Stadt Schwäbisch Gmünd tut viel für eine lebendige und vielfältige Engagementlandschaft. Mit der Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement wurde eine zentrale Anlaufstelle geschaffen; zudem wurde 2010 vom Gemeinderat die „Gesamtkonzeption Bürgerschaftliches Engagement“ verabschiedet. Das Bürgermentorenprogramm gibt es in Schwäbisch Gmünd seit 2005, mittlerweile wurden 54 Bürgermentoren ausgebildet. Der erste Kurs entstand auf Betreiben der Stiftung Haus Lindenhof, mit dem Ziel, das Ehrenamt in der Seniorenarbeit voranzubringen – eines von mehreren Schwerpunktthemen, die neben der allgemeinen Ausbildung behandelt wurden. Im sechsten Kurs etwa, den Birgit Bormann (JuFun) und Michael Kuschmann (Caritas) leiteten, lag der Fokus auf dem Engagement von, für und mit Menschen mit Migrationshintergrund. Daraus entstanden verschiedene Projekte, wie zum Beispiel ein Chor für Kinder unterschiedlicher Nationen, in dem Lieder aus den jeweiligen Heimatländern der Kinder erlernt und gesungen werden.

Weil Schwäbisch Gmünd 2009 als jes-Kommune zertifiziert wurde, konnten die jes-Projekte mit finanzieller Unterstützung einer Bürgerstiftung aufrecht erhalten werden. Großer Wert wird von den Beteiligten auch auf die Pflege und den Ausbau eines soliden Netzwerks der ehrenamtlich Engagierten gelegt. Auch wenn die Bürgermentorinnen und -mentoren vorwiegend eigene Projekte vorantreiben, werden regelmäßig Treffen und Stammtische veranstaltet, bei denen sich Mentoren, Trainer und Vertreter der Stadt und der Träger austauschen, neue Projektfelder erörtern und so in Verbindung bleiben.

FRANZISKA SCHMID

KONTAKT: MICHAEL KUSCHMANN,
KUSCHMANN@CARITAS-OST-WUERTEMBERG.DE,
WWW.SCHWAEBISCH-GMUEND.DE



Eine Gruppe präsentiert beim jes-Abschlussereignis das Projekt „Meckenbeuren macht mit“.

Meckenbeuren

Das rege Vereinsleben und individuelle Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Meckenbeuren im Bodenseekreis wurde 2007 durch das Bürgermentorenprogramm bereichert: 17 Personen nahmen an der ersten Ausbildung zum Bürgermentor bzw. zur Bürgermentorin teil, die von Helene Göbel, hauptamtlich tätig bei „Lebensräume für Jung und Alt“ – Träger ist die St. Anna-Hilfe der Stiftung Liebenau – und Beatrix Bodmer, freiwillig Engagierte, im Tandem angeboten wurde. Insgesamt nahmen die Teilnehmenden die Ausbildung als große Bereicherung wahr. Sie erhielten neue Impulse für das Engagement und für Engagementmöglichkeiten. Wichtige Bestandteile der Ausbildung waren unter anderem Hilfestellungen zur gewaltfreien Kommunikation, Konfliktmanagement und die Motivation von Mitstreiterinnen und Mitstreitern. Was von der Schulung „hängen blieb“ wurde bei der Zertifikatsübergabe auf einer Wäscheleine im Rathaus präsentiert: das Bewusstsein des eigenen Sozialkapitals und die Bedeutung des Miteinanders der Generationen. Drei der Teilnehmenden wurden speziell zu jes-Mentoren ausgebildet.

Die Projekte, die sich an die Schulung anschlossen, wurden von umfangreicher Pressearbeit begleitet. Gegenwärtig engagieren sich die Bürgermentoren überwiegend individuell in ihren Initiativen und Gruppierungen. Das Netzwerk lebt hauptsächlich durch die halbjährlichen Treffen. Für weitere Schulungen fehlten bisher die finanziellen Mittel.

JULIA SCHAD

AUSBILDUNG DER TRAINERINNEN UND TRAINER SOWIE DER BÜRGERMENTORINNEN UND -MENTOREN

Die Ausbildungslehrgänge wurden überwiegend positiv und von beiden Zielgruppen als hilfreich, interessant und gewinnbringend eingeschätzt. Bei der Trainerausbildung wurde das Tandem-Konzept als besonders sinnvoll hervorgehoben.

Grundsätzlich wurde der weiterbildende Aspekt der Ausbildung hervorgehoben, sowohl in fachlicher, als auch in persönlichkeitsbildender Hinsicht. Die Ausbildung wird auch als Anreiz für das Engagement als Bürgermentor wahrgenommen. Als wesentlichen Bestandteil der Anerkennungskultur wurde die feierliche Zertifikatsübergabe durch Bürgermeister genannt. Sie wurde nicht nur von Mentoren als positiv empfunden, weil ihnen so die Wertschätzung einer öffentlich herausragenden Persönlichkeit zuteil wurde, sondern sie hat zudem öffentliche Signalwirkung in die Kommune hinein. Sie motiviert Bürger zum Engagement und kann Akteure der Engagementförderung, wie Verbände und Unternehmen, nachhaltig binden.

„BEI DER AUSBILDUNG KAMEN VIELE ENGAGIERTE LEUTE ZUSAMMEN; ES WAR SEHR LEBENDIG UND VIELE IDEEN SIND ENTSTANDEN. INHALTLICH KONNTE ICH DANACH VIELES VON DEM, WAS ICH GELERNT HABE, ANWENDEN.“

(BÜRGERMENTORIN)

Verbesserungsvorschläge müssen vor dem Hintergrund der jeweiligen Ausrichtung durch die Kommune und der Trainer betrachtet werden. Einige Befragten bemängelten, dass die Ausbildung der Mentoren zu theorielastig sei. Praxisorientierte Bausteine sollten vermehrt angeboten werden, um konkrete Arbeitstechniken, etwa in der Pressearbeit oder im Projektmanagement zu vermitteln. Zudem wurden eine höhere Flexibilität bei der inhaltlichen Ausgestaltung sowie die Anpassung von Lernbausteinen an neue Zielgruppen und aktuelle Themen gewünscht, Beispiele sind das Verhältnis zwischen neuen Engagementformen und klassischem Ehrenamt im ländlichen Raum. Es wurde angeregt, neue Formate des Lernens, wie zum Beispiel Fernschulungen, einzubinden. Und es wurde vorgeschlagen, verkürzte Formen für erfahrene Engagierte oder vertiefende Angebote für Neueinsteiger anzubieten, die noch nicht auf eine langjährige Engagementenerfahrung zurückblicken. Derartige Maßnahmen könnten umgesetzt werden, um die Passgenauigkeit der Ausbildung zu erhöhen (Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung 2010, Batarilo et al. 2011).



Hier wird gezeigt, wie man Kumquat-Puppen für das Gedächtnistraining einsetzen kann.

„ALS TRAINERIN HABE ICH DAS LEARNING BY DOING GESCHÄTZT, DEN KURS VORZUBEREITEN UND DURCHZUFÜHREN. UNSER ANSPRUCH DABEI WAR, DIE MENSCHEN DORT ABZUHOLEN, WO SIE STEHEN UND DEN STOFF ENTSPRECHEND DER KENNTNISSE DER GRUPPE AUFZUBEREITEN.“ (TRAINERIN)

WIRKUNGEN UND ENTWICKLUNGSPOTENZIALE

Das Bürgermentorenprogramm entfaltet in unterschiedlichen kommunalen Kontexten vielfältige Wirkungen. Den untersuchten Standorten ist gemeinsam, dass die Bedeutung von freiwilligem Engagement in den Städten bzw. Gemeinden durch das Programm generell gewachsen ist. Das Konzept erweist sich demnach als wirksames Instrument zur strategischen Engagementförderung auf kommunaler Ebene und als wesentlicher Baustein bei der Bearbeitung kommunaler Themenfelder. Diese decken an den drei Standorten ein breites Spektrum ab – von der Begleitung Asylsuchender im Berufsvorbereitungsjahr bis zum Fahrdienst für Senioren. Entsprechend hoch ist auch die Anschlussfähigkeit an individuelle Handlungsschwerpunkte von Kommunen, so speist sich der Kreis der „Zukunftslotsen“ in Mannheim (Konversionsthematik) zum Beispiel auch aus dem Kreis der Bürgermentoren. Doch auch die Mentoren selbst haben vor Ort mittlerweile häufig einen hohen Bekanntheitsgrad und werden in ihren Tätigkeiten als professionell und zuverlässig wahrgenommen.

„ICH BEMERKE EINE VERÄNDERUNG IN DER STADT, WELCHE U.A. MIT DEM BÜRGERMENTORENPROGRAMM ZU BEGRÜNDEN IST. EIN SEHR SOZIAL ENGAGIERTER OBERBÜRGERMEISTER IST DABEI HILFREICH. DIE KRITISCHE BETEILIGUNG DER BÜRGERINNEN UND BÜRGER WIRD GEWOLLT UND DURCH DIE BÜRGERMENTOREN ERMÖGLICHT.“ (FACHKRAFT FÜR BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT)

Teilweise beraten Mentoren an den untersuchten Standorten interessierte Bürger über Engagementmöglichkeiten. Dennoch sehen sich die Mentoren eher nicht in der Rolle allgemeiner Ansprechpartner für bürgerschaftliches Engagement. Diese wird eher hauptamtlichen Fachkräften zugeschrieben.

Durch Bürgermentoren konnten mittlerweile eine Vielzahl stabiler lokaler Netzwerke von Engagierten und gebildet werden, die durch regelmäßige Treffen, Koordinierungskreise und teilweise auch über Online-Plattformen gepflegt werden. Die Befragten regen eine kontinuierliche landesweite Vernetzung der Bürgermentorinnen und -mentoren an, die den Austausch über die lokalen Kontexte hinaus ermöglichen soll.

Die erfolgreiche Gewinnung und nachhaltige Einbindung von Bürgermentoren, so ein Ergebnis der Untersuchung, hängt wesentlich vom Stellenwert der Engagementförderung in der Kommunalverwaltung ab. Die Anbindung der Mentoren an Strukturen der kommunalen Engagementförderung, also die Begleitung durch Ansprechpartner vor Ort, sollte nicht nur zu Beginn ihrer Tätigkeit, sondern dauerhaft sichergestellt sein. Dies impliziert die Unterstützung bei der Projektarbeit, so die befragten Mentoren, zum Beispiel bei Fragen der Vernetzung mit unterstützenden Partnern. Auch das öffentliche Sichtbarmachen ihrer Tätigkeit sollte daher verstärkt als Aufgabe der Kommunen begriffen werden.

„DIE ANBINDUNG AN DIE KOMMUNE IST WICHTIG. MAN BRAUCHT SCHON EINE ART ÖFFENTLICHEN AUFTRAG, UM ALS BÜRGERMENTOR TÄTIG ZU WERDEN, D.H. ES MUSS VON OBERER EBENE MITGETRAGEN WERDEN.“ (TRAINERIN)

Die Kontinuität des Programms wird von den Befragten auch auf Landesebene gewünscht. Hier würden ein stärkeres Sichtbarmachen und eine höhere Präsenz sowie das Interesse des Landes bei der Umsetzung vor Ort als hilfreich empfunden.

NIKLAS ALT / JULIA SCHAD

Zwischenbilanz

EIN ERFOLGSPROGRAMM MIT ENTWICKLUNGSPOTENZIAL

Sind die Bürgermentoren „Anlaufstellen für freiwilliges Engagement auf zwei Beinen“? Oder sind sie Bürgerinnen und Bürger, die gemeinnützige Projekte vor Ort initiieren, häufig in den Bereichen Jugend und Bildung? Kümmerer für bürgerschaftliches Engagement, so wie es die mythologische Herkunft des Mentorenbegriffs (siehe Seite 7) nahelegt, sind sie auf jeden Fall. Entweder indem sie sich als Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger begreifen, die freiwillig tätig sein möchten und ihnen eine Brücke ins Engagement bauen – durch persönliche Beratung und die Vermittlung in passende Projekte. Oder indem sie durch ihren Einsatz in verschiedenen Tätigkeitsfeldern etwa ein Projekt zur Begleitung von Schülerinnen und Schülern beim Übergang ins Berufsleben auf den Weg bringen, dadurch zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements vor Ort beitragen und Menschen für eine freiwillige Tätigkeit begeistern.

Das Programm startete mit dem Anspruch, „langfristig [...] in allen Landkreisen, Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg“ Bürgermentorinnen und -mentoren auszubilden. Dort sollen sie das bürgerschaftliche Engagement in ihrer Region als „Dialogstifter, Brückenbauer, Vernetzer, Vorbilder und Vorreiter zum produktiven Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure“ im Gemeinwesen stärken. Als „Geburtshelfer für bürgerschaftliche Projekte“ sollen Mentoren dazu beitragen, dass andere gute Engagementmöglichkeiten vorfinden¹.

Eine Dekade nach Beginn des Bürgermentorenprogramms sind in einer Vielzahl von Städten, Gemeinden und Landkreisen etwa 2.700 Bürgermentorinnen und -mentoren ausgebildet. Viele von ihnen engagieren sich bis heute. Wie dieses Mentoratskonzept vor Ort umgesetzt wird, variiert allerdings erheblich und lässt sich kaum mit einer dichotomischen Gegenüberstellung von Kümmerer und Engagierten in Projekt- bzw. Themenzusammenhängen erschöpfend beschreiben. Denn die Ausgangslagen vor Ort und damit die thematischen Ausrichtungen und Zielsetzungen, die vonseiten der beteiligten kommunalen Verwaltungen mit der Ausbildung von Bürgermentoren verfolgt werden, unterscheiden sich.

Als wichtigen Grund für Kommunen, sich an dem Bürgermentorenprogramm zu beteiligen, nannten die Expertinnen und Experten², die das zze im Rahmen seiner Untersuchung befragt hat, eine kommunale Neuverortung in der Engagementförderung. Das gilt sowohl für eine inhaltliche Positionierung, etwa bei einer verstärkten Förderung im Bereich Jugend, als auch für eine strukturelle, bei der Bürger als Akteure der Engagementförderung einbezogen werden – wie auch die Analyse des Standorts Mannheim gezeigt hat (siehe Seite 14). So konnten Bürgerinnen und Bürger in Schlüsselpositionen aus aktiven Verbänden und Vereinen gewonnen und teilweise aufgesplittete Engagementlandschaften, die kaum Berührungspunkte hatten, miteinander vernetzt werden – eine Aufgabe, die die kommunalen Anlaufstellen kaum allein hätten bewältigt können. Allerdings trifft dies eher auf Städte und größere Gemeinden zu als auf Landkreise, in denen, so die Erfahrungen einiger Experten, die Beteiligung am Bürgermentorenprogramm eher aus sozialpolitischen Anliegen erwuchs, wie etwa der Förderung von Familienzentren. Außerdem sollte das Bürgermentorenprogramm dazu genutzt werden, Strukturen des klassischen Ehrenamtes durch neue Formen des Engagements zu ergänzen und neue Zielgruppen zu gewinnen, die sich in klassischen Vereinsstrukturen nicht engagieren möchten. So sahen Kommunen im Bürgermentorat die Chance, konkrete und zeitlich begrenzte Projekte umzusetzen. Diese Variante hatte aber in einigen Fällen den Nachteil, dass keine Anschlussprojekte folgten und so das weitere Engagement der Bürgermentorinnen und -mentoren nicht gesichert war.

Nach den Erfahrungen der befragten Experten wurden Anträge für die Ausbildung von Trainern und Bürgermentoren häufig mit konkreten thematischen und projektbezogenen Anliegen verknüpft und Bürgermentoren in der Tendenz seltener als „Anlaufstellen für das Engagement“ eingesetzt. Eine wesentliche Rolle spielte dabei sicherlich die Kopplung an die Umsetzung des Programms „Jugend engagiert sich“ (jes). Die Bindung an ein konkretes Tätigkeitsfeld bewährte sich aus Sicht der verschiedenen beteiligten

¹ Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg 2011

² Ute Drews (Sprecherin der Bürgermentor/innen), Prof. Dr. Sigrid Kallfaß (Hochschule Ravensburg-Weingarten) Martin Link (Paritätisches Bildungswerk LV Baden-Württemberg e.V.), Dorothee Perrine (Leiterin Koordinierungsstelle Bürgerschaftliches Engagement Heidenheim), Prof. Dr. Paul-Stefan Roß (Duale Hochschule Baden-Württemberg), Hannes Wezel (Staatsministerium Baden-Württemberg, Stabsstelle der Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung), Wolfgang Wörner (Bürgermeister Dürmentingen)

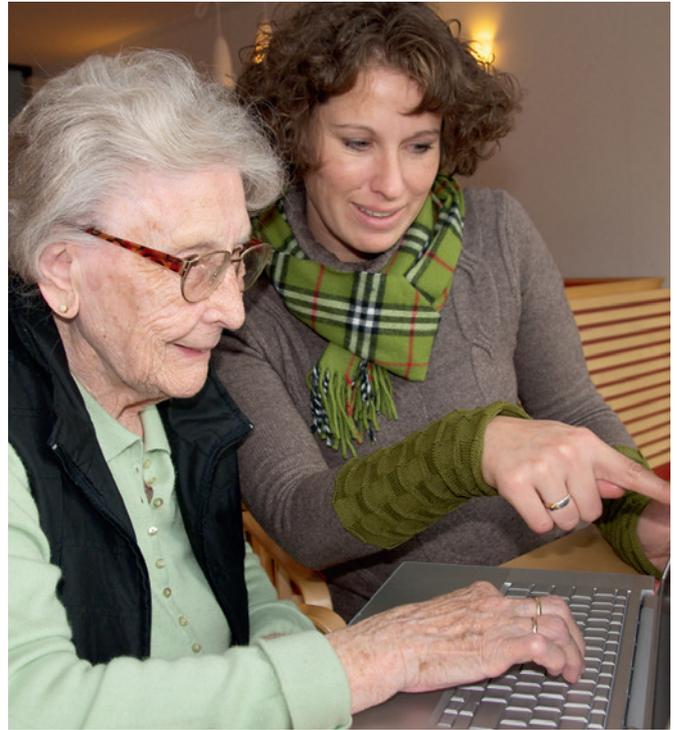
Akteure und gab dem Bürgermentorat eine spezifische Profilierung. Nach dem Ende der jes-Förderung stellte sich in diesen Projektzusammenhängen, so ein Experte, allerdings nicht selten die Frage nach der weiteren inhaltlichen Ausrichtung. Insgesamt aber beschränkte sich die thematische Ausrichtung nicht allein auf die Themen Jugend und Bildung, wie die Standortanalysen zeigten, sondern auch auf die Integrationsarbeit, das Engagement für Ältere sowie die Inklusion von Menschen mit Behinderung.

Aber nicht immer kam der Anstoß für die Teilnahme am Programm von der Kommune. Häufig wurden auch interessierte Bürgerinnen und Bürger selbst bei der Kommune vorstellig und regten an, das Bürgermentorat einzuführen. Die Zielgruppen, die als Bürgermentoren gewonnen wurden, umfassen eine große Bandbreite, die Motive und Erwartungen an die Tätigkeit variieren. Ihre Ideen und Interessen, Erfahrungen und nicht zuletzt ihre individuellen Lebenssituationen sind häufig entscheidende Faktoren, ob sie ein Engagement beginnen und dauerhaft ausführen. Es hat sich herausgestellt, dass Flexibilität und Zeit sowie eine hohe Motivation grundlegend sind. Die Gruppe der „jungen Alten“, die sich im Übergang zwischen Erwerbsphase und Ruhestand befinden, wird besonders häufig als Bürgermentoren und Trainer gewonnen. Allerdings engagieren sich auch junge Erwachsene und Menschen mittleren Alters als Bürgermentoren. Sie sehen in der Tätigkeit die Möglichkeit der persönlichen (Neu-)Orientierung und der Qualifizierung, etwa in Phasen der Arbeitslosigkeit.

AUSBILDUNGSKONZEPT MIT VERBESSERUNGSPOTENZIAL

Das Ausbildungskonzept ist ohne Zweifel Dreh- und Angelpunkt des Bürgermentorenprogramms – und dessen spezifisches Qualitätsmerkmal. Mit dem Trainertandem wurde eine Variante etabliert, die Kommune und Engagierte zusammenbringt und ein gemeinsames Lernen initiiert noch bevor die eigentlichen Bürgermentoren ausgebildet werden. Die inhaltlich passgenaue Ausbildung durch die Trainertandems vor Ort ist ein zentraler Anspruch des Bürgermentorenprogramms. Handlungspraktische Inhalte wie die Pressearbeit oder der Umgang mit Konflikten gehören ebenso dazu wie persönlichkeitsorientierte Angebote und der Austausch mit weiteren Teilnehmern.

Bei der Weiterentwicklung des Programms kommt es allerdings auch zu Reibungsprozessen. Denn die Angebote, die fortschreitend etwa im Bereich der Fortbildung in neuen Medien erweitert und zunehmend auch in Form von Schwerpunktthemen angeboten werden, können in 40 Stunden kaum noch abgedeckt werden kann. Zudem sollte der Austausch von Projektdesigns auch mit anderen Standorten gewährleistet und möglicherweise eine Online-Version des Kurses zur Verfügung gestellt werden – zum Beispiel



Vom ehrenamtlichen Engagement profitieren beide Seiten – Mentorin und Mentee.

für Menschen, die aufgrund einer Erkrankung oder Behinderung (zeitweise) nicht persönlich anwesend sein können. Auch das Ausbildungskonzept für die Trainer könnte an einigen Stellen verbessert werden, sowohl bei der inhaltlichen Ausrichtung als auch auf organisatorischer Ebene. Abhängig von der zukünftigen Ausrichtung des Programms könnte die Intensivierung von Blöcken zu spezifischen Themen ein geeigneter Weg sein. So wäre es sinnvoll, Trainer verstärkt im Fundraising zu schulen, wenn die Ausbildung zum Bürgermentor bzw. zur Bürgermentorin auch auf die Qualifizierung für Führungspositionen in zivilgesellschaftlichen Organisationen ausgerichtet sein soll.

NEUE IMPULSE FÜR DIE ENGAGEMENTFÖRDERUNG

Angesichts der verschiedenen Ausgangslagen und Qualifizierungskonzepte bei der Umsetzung des Bürgermentorats variiert auch das Entstandene von Ort zu Ort. Beteiligte Akteure geben an, dass neue Impulse bei der kommunalen Engagementförderung gesetzt wurden, dass viele engagementbereite Menschen durch das Bürgermentorat aktiviert wurden oder dass in Sachen Engagementförderung eine Aufbruchstimmung in der Kommune entstanden sei – Angaben, die auch bei den Standortanalysen gemacht wurden (siehe Seite 13). Einen wichtigen An Schub hat das Bürgermentorenprogramm für die Auseinandersetzung mit neuen Formen des Engagements neben Strukturen des klassischen Ehrenamtes geleistet. Verschiedene Engagementformen kamen in Berührung, Rollen wurden reflektiert. Dies setzt allerdings voraus, dass der Prozess auch gewollt und gefördert wird, zum Beispiel durch eine entsprechende Zusammensetzung der Bürgermentorengruppen. Eine gewisse Heterogenität in der Engagementbiographie der Teilnehmer kann dabei von Vorteil sein, denn so wird beispielsweise ein Erfahrungs-

austausch von langjährigen Vereinsvorständen und ehemaligen Freiwilligendienstlern ermöglicht. Nach Angabe der Experten setzte mancherorts eine Dynamisierung der Engagementlandschaft ein. Dort konnten über die Bürgermentoren neue Themen sowie Engagementformen erschlossen und neue Engagierte gewonnen werden.

In einigen Kommunen wurde das Bürgermentorat mit Vorhaben der Bürgerbeteiligung verknüpft, einmal auch, um den Beteiligungsprozess systematisch zu fördern. So luden ein deutschstämmiger und ein Bürgermentor türkischer Herkunft zu einem Nachbarschaftstisch ein, an dem Bürgermeister, Moscheebetreiber und Stadtteilbewohner teilnahmen, um vor dem Ramadan mögliche Konflikte, die etwa um die Parkplatzsituation entstehen können, zu lösen.

Die strategische Verknüpfung mit dem Programm jenes kann insgesamt als positiv bewertet werden. Sie wird häufig als Win-win-Situation sowohl für die kommunalen Vorhaben in der Engagementförderung als auch für Initiatoren von Projekten empfunden. Vielerorts zeigte sich ein Dominoeffekt – die Engagementstruktur wurde zunehmend bereichert. So gab eine Expertin an, dass erst durch das Engagement der Bürgermentoren der entscheidende Anstoß für die Einrichtung einer Bürgerstiftung erfolgte.

Das Bürgermentorenkonzept langfristig anzulegen hat sich hinsichtlich der Einsätze der Mentoren bewährt. Wird ihnen signalisiert, dass sie auch nach dem Ende einer Tätigkeit Teil des Netzwerks bleiben und sich immer wieder als Bürgermentoren engagieren können, wird das Engagementpotenzial dieser Freiwilligen in einer neuen Form des Engagements dauerhaft gebunden. Dies setzt allerdings eine kontinuierliche Bindung, Anerkennung und Kontaktpflege seitens der Kommunalverwaltung voraus und betrifft auch die personelle Kontinuität. Denn Netzwerke leben nicht von der Ansiedlung der Koordination an einer bestimmten Stelle, sondern durch Personen. Hier brachen teilweise Strukturen ab, wenn Personalwechsel erfolgten.

Auch Bürgermentoren „auf Halde“ zu qualifizieren, ohne mittelfristig eine Tätigkeit im Blick zu haben oder eine dauerhafte Vernetzung anzustreben, ist kein nachhaltiges Handlungskonzept. Dies verdeutlicht, dass das Mentorenkonzept keine Alternative zu einer Anlaufstelle ist, die hauptberuflich abgesichert ist – sei es in kommunaler oder frei-gemeinnütziger Trägerschaft. Es braucht jemanden, der die Fäden zusammenhält und immer wieder Impulse gibt. Auch aus diesem Grund ist das Tandemkonzept bei den Trainern richtig.

Strategien der strukturellen Verankerung des Bürgermentorats waren erfolgreich, wenn Foren für Bürgermentoren in der Geschäftsordnung des Gemeinderates verankert wurden, in denen Mentoren oftmals als Sprecherinnen und Sprecher auftraten oder Koordinationskreise gebildet wurden, die den Dialog und Austausch

von Verwaltung und Bürgermentoren ermöglichen. Anzuregen ist, mehr Austausch der Bürgermentoren auch auf Landesebene zu ermöglichen. Die Idee einer Mentorenkonferenz konnte etwa bisher noch nicht realisiert werden. Zudem könnte die landesweite Vernetzung auch über Austauschplattformen im Internet unterstützt werden und nutzbringend sein.

Ist die Vernetzung auf individueller Ebene noch ausbaufähig, gehört der Netzwerkgedanke konzeptionell doch zum Kern des Programms. Allerdings muss dabei beachtet werden, dass vor Ort keine Konkurrenzsituationen mit anderen Strukturen der Engagementförderung entstehen. Denn so wertvoll die Funktion der Bürgermentoren als Brückenbauer und Vernetzer von Engagementfeldern, wie sie vermehrt in Städten erfüllt wird, auch ist – die Bürgermentoren sind nicht die einzigen, die solche Aufgaben ehrenamtlich wahrnehmen, denkt man beispielsweise an die Tätigkeit der ARBES.

Grundsätzlich hängt die Nachhaltigkeit des Bürgermentorats auch damit zusammen, ob es im städtischen Raum oder in Landkreisen umgesetzt wird. Demnach werden nachhaltige Wirkungen scheinbar stärker im städtischen Raum sichtbar und im ländlichen Raum eher, wenn sie mit Themen der kommunalen Sozialplanung verknüpft wurden. Grundsätzlich erscheint es sinnvoll und gewollt, die Ausrichtung des Bürgermentorats an kommunale Gegebenheiten und thematischen Anliegen anzupassen. Dabei stellt sich die Frage, wie viel Dehnung das Konzept verträgt, ohne seinen Kerngedanken zu verlieren.

Das Bürgermentorat ist Teil eines breiten Spektrums der Engagementförderung in Baden-Württemberg. Neben den weiteren Mentorenprogrammen wird auch mit den Kommunalen Entwicklungsbausteinen (KEB) das bürgerschaftliche Engagement unterstützt, wobei die KEB noch breiter aufgestellt sind. Mit ihnen werden kommunale Entwicklungsprozesse unter Beteiligung vieler verschiedener Akteure etwa durch die Förderung von moderierten Werkstattgesprächen gefördert. Ob Verknüpfungspotenziale mit den Bürgermentoren bestehen, hängt im Wesentlichen von der Förderausrichtung der verschiedenen Programme ab. Das neu aufgelegte Programm „Mittendrin“ scheint mit seinen sechs Stunden pro Woche anders angelegt zu sein, ob eine solche Regelmäßigkeit sich für den Einsatz von Bürgermentoren eignet, ist vor allem dann fraglich, wenn sie projektbezogen arbeiten und die wöchentlichen Einsatzzeiten, etwa bei der Organisation von Veranstaltungen, stark variieren können. Vergleicht man das Bürgermentorenprogramm mit Modellprojekten des Bundes, zeichnet es sich durch Kontinuität aus, die diese mit ihrer begrenzten Laufzeit nicht haben. Diese Kontinuität gilt es, bei allen offenen Fragen hinsichtlich der Weiterförderung zu erhalten.

NIKLAS ALT / HANS-JOACHIM LINCKE / JULIA SCHAD

ZWÖLF THESEN ZUM BÜRGERMENTORAT

Das Programm ist erfolgreich. Nachjustierungen könnten seine Wirksamkeit weiter erhöhen.

- 1) Das Bewusstsein für kommunale Engagementförderung als gemeinschaftliche Aufgabe ist geschaffen.**
 Bürgermentoren leisten wirkungsvolle Beiträge zur Bündelung und Koordination der Engagementförderung in ihren Kommunen. Vor allem ihre Brückenfunktion ist wichtig, denn sie bringen interessierte Bürger mit Organisationen, Projekten, Initiativen und Aktionen zusammen. Und sie sprechen Personen an, die zuvor keinen Zugang zum Engagement hatten. Als Erfolgsgarant hat sich sowohl das Trainertandem aus einem hauptamtlichen kommunalen Ansprechpartner und einer ehrenamtlich engagierten Person als auch die große Gestaltungsfreiheit der Bürger bei ihrer Tätigkeit herauskristallisiert. Beides unterstreicht den Anspruch der Partnerschaftlichkeit von Staat, Kommune und Bürger in der Engagementförderung.
- 2) Das Programm ist über die ursprüngliche Zielsetzung hinausgewachsen.**
 Insbesondere die anfängliche Anbindung an das Programm der Baden-Württemberg-Stiftung „Jugend engagiert sich“ (jes) hat den Bürgermentorinnen und -mentoren die Möglichkeit des projektbezogenen Einsatzes ihres Könnens und Wissens eröffnet. Heute ist zu beobachten, dass sie sowohl in der bündelnden und vernetzenden Funktion, als auch in der thematisch ausgerichteten Projektanwaltschaft aktiv sind.
- 3) Die Qualifizierung hat sich bewährt und kann weiterentwickelt werden.**
 Die positiven Rückmeldungen von Bürgermentoren, Trainern, Bürgermeistern und anderen Akteuren aus lokalen Engagementfeldern zeugen vom hohen Nutzwert der vermittelten Kompetenzen. Er könnte durch eine stärker thematische Spezifizierung auf den vor Ort ausgerichteten Rollenzuschnitt (Projektumsetzung vs. Vernetzung) weiter erhöht werden.
- 4) Die Komplexität des Engagements vor Ort ist Nährboden des Programms.**
 Bei der Wahrnehmung ihrer Aufgabe bewegen sich Bürgermentoren in einem Feld, das in gleicher Weise Potenziale und Konflikte birgt. Die Pluralität der Organisationsformen, die Vielfalt der Engagementformen
- und die Vielzahl von Projekten vor Ort werden in Zukunft ansteigen. Sie bilden die Ausgangsbedingungen der Aktivitäten der Bürgermentoren, greifen sie doch in diesem Geflecht Fäden auf und führen sie in fruchtbarer Weise zusammen. Dabei gehört es auch zu ihren Aufgaben, die verschiedenen Engagementkulturen vor Ort einzubinden.
- 5) Fachkräfte für Engagement als Trainer sind ein Erfolgsfaktor.**
 Bürgermentoren sind nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre wesentlich erfolgreicher, wenn Trainer zugleich als Fachkräfte für Engagement in der Kommune etabliert sind und mit ihren Kenntnissen als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen.
- 6) Eigennutzung des Mentorenprogramms ist zugleich Chance und Risiko.**
 Es spricht für die Qualität der Qualifizierung, dass Bürgermentoren ihr Wissen und ihre Kompetenzen auch für die Arbeit in ihrer Organisation einsetzen. Das Risiko, dass das Programm als bloße Weiterbildung für Engagierte genutzt wird, die in ihren Organisationen verhaftet bleiben, ist gegen die Chance abzuwägen, engagierte Menschen aus ihren Organisationen heraus als Bürgermentoren für einen größeren Zusammenhang zu gewinnen.
- 7) Das Programm bindet Mentoren auf unterschiedliche Weise.**
 Ein Leben lang Bürgermentor? Längst nicht alle sind in dieser Rolle dauerhaft aktiv. Inaktive Mentoren suchen aber häufig eine Gelegenheit sich wieder einzubringen. Angesichts der prinzipiellen Offenheit des Programms ist die Frage, ob, und wenn ja wie, Identifikation und Aktivität zum Beispiel durch gezielte Netzwerkarbeit gefördert werden können.
- 8) Potenzielle Bürgermentoren müssen identifiziert werden.**
 Der demographische Wandel und veränderte Muster der Zeitnutzung bringen in vielen Regionen einen Rückgang der Zahl der Engagierten mit sich. Zugleich besteht die Tendenz, dass wenige Menschen mehrere Rollen übernehmen, sich also stärker engagieren. Diese Trends

erschweren die Gewinnung neuer Bürgermentoren – die Qualifizierung kann ein unterstützendes Angebot und einen Anreiz für engagierte Menschen darstellen. Dies macht die Profilierung als Programm für Zielgruppen wie zum Beispiel junge Engagierte oder Menschen mit Migrationshintergrund attraktiv.

9) **Zukunftsweisend sind der Zugang zur Trainerausbildung und dessen Ausrichtung.**

Die Frage der Qualifizierung der Trainer ist eng verbunden mit der Weiterführung und Ausrichtung des Bürgermentorenprogramms. Dies betrifft sowohl die inhaltlichen Zielsetzungen des Programms, nach denen die Ausbildungsinhalte bestimmt werden, als auch die Frage des Zugangs. Denn der Kreis der potenziellen Trainer ist begrenzt – und neben dem Bürgermentorenprogramm werben auch andere um diesen Personenkreis.

10) **Die Bandbreite kommunaler Rahmenbedingungen sollte berücksichtigt werden. Zahlreiche Kommunen haben die Idee für sich entdeckt, viele aber noch nicht.**

Es gibt Kommunen, die den Sinn des Programms erkannt haben und es nutzen. Trainer und Mentoren werden auf ideeller und materieller Ebene aus eigenem Antrieb unterstützt. Es gibt aber auch Kommunen, die dem Programm skeptisch gegenüberstehen oder mangelhaft informiert sind. Es ist von strategischem Interesse für das Land, die Bandbreite kommunaler Rahmenbedingungen in der Programmgestaltung zu berücksichtigen. Gerade im ländlichen Raum scheint die dauerhafte Etablierung von Bürgermentoren als zentralem Bestandteil der Engagementförderung kaum zu realisierbar zu sein.

11) **Das Programm in die Engagementstrategie des Landes einbinden.**

Das Mentorenprogramm sollte in der derzeit verfolgten Landesstrategie für Engagement eine wichtige Rolle spielen. Aufgaben des Landes sind der Erhalt und Ausbau der Förderbedingungen in klarer Abgrenzung zu anderen Förderprogrammen und Qualifizierungsangeboten, um die besondere Idee des Mentorats zu transportieren. In diesem Zusammenhang könnte auch die Trainerausbildung inhaltlich geschärft werden. Sodann kann diskutiert werden, welche weiteren Möglichkeiten und Bedarfe der individuellen Qualifizierung in der

Engagementförderung jenseits des Mentorenprogramms bestehen, um vorzubeugen, dass das Konzept als allgemeines Qualifizierungsprogramm missverstanden wird.

12) **Die Kontinuität bewahren und zukünftige Ausrichtung mit Partnern reflektieren.**

Das Bürgermentorenprogramm wird vielerorts als Erfolgsmodell umgesetzt, in einigen Fällen konnte es sich jedoch nicht nachhaltig verankern. Bei der Weiterförderung des Programms gilt es daher, die Erfahrungen der beteiligten Partner auf allen Ebenen einzubeziehen. Dies gilt sowohl für die zukünftige inhaltliche Ausrichtung als auch für die strukturelle Konzipierung. Diskussionswürdig erscheint, dass die regionale Ebene mehr Verantwortung bei der Ausbildung der Mentoren und Trainern übernimmt.

NIKLAS ALT / THOMAS KLIE

>> Literatur:

- Katarina Batarilo-Henschen/Georg Mildenerger/Stefan Tominski (2011): Qualifizierung und Anreizsysteme für bürgerschaftliches Engagement, Heidelberg.
- Böttcher, Karin-Anne/Link, Martin (Hrsg.) (2008): Jugend engagiert sich: sozial – ökologisch – kulturell. Juventa Verlag, Weinheim und München.
- Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg (2011): Bürgermentorinnen und Bürgermentoren, Stuttgart.
- Stemmer, Philipp/Zimmermann, Annkathrin (2008): Jugend engagiert sich. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation von jes und jes|connection. In: Böttcher, Karin-Anne/Link, Martin (Hg.): Jugend engagiert sich. Sozial-ökologisch-kulturell. Weinheim, S. 102-121.
- Paritätisches Bildungswerk 2001: Leitfaden für Mentoren. Stuttgart.
- Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (2011): Freiwilligensurvey 2009 Sonderauswertung Baden-Württemberg, Herausgeber: Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg und Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart.
- Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (2010): Studie zur Qualifizierung in den Freiwilligendiensten aller Generationen, Freiburg.



Evaluierung LÄNGSSCHNITTSTUDIE „BÜRGERMENTOREN“

2008 äußerte der damalige „Steuerungsverbund Landesnetzwerk BE“ im Rahmen einer kritischen Bilanzierung und Fortschreibung der Arbeit des baden-württembergischen Landesnetzwerks den Wunsch, eine Evaluation des Bürgermentorats durchzuführen.

Im August 2009 beauftragte das Sozialministerium Baden-Württemberg das STZ Sozialplanung, Qualifizierung und Innovation, Weingarten (vertreten durch Prof. Dr. Sigrid Kallfaß) und das Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der DHBW Stuttgart – IfaS – (vertreten durch Prof. Paul-Stefan Roß) mit der Durchführung der Studie. Seit Anfang 2010 führt das IfaS den Auftrag in alleiniger Verantwortung aus.

Wie bei Praxisforschungsvorhaben häufig der Fall, musste auch das Konzept für die Längsschnittstudie mehrfach modifiziert werden. Nicht alle angekündigten Mentorenkurse kamen tatsächlich zustande, nicht immer funktionierte der Informationstransfer zwischen den beteiligten Akteuren – also den Kursteilnehmern, Mentorentrainern, örtlichen BE-Beauftragten bzw. kommunalen Anlaufstellen sowie Schulungsträgern reibungslos. Zudem verschob sich der Zeitplan deutlich.

Folgendes Forschungsdesign wurde realisiert:

1. Schriftliche Befragung der Mentorinnen und Mentoren am ersten und letzten Kurstag mittels eines standardisierten Fragebogens mit teilweise offenen Fragen
2. Telefonische leitfadengestützte Befragung der Mentoren und der Trainer rund sechs Monate nach Ende des Kurses
3. Telefonische leitfadengestützte Befragung der Bürgermeister oder einer anderen Vertretung der Verwaltungsspitze der Kommunen rund sechs Monate nach Ende des Kurses

Die Leitfragen der Forschung lauten:

- Wer sind die Mentoren (sozio-demografischen Daten, Engagement-Biografie usw.)?
- Welche Interessen, Motive und Erwartungen verbinden sie mit dem Mentorenkurs mit Blick auf ihr bisheriges Engagement, auf ihre persönliche Entwicklung, auf ihr potenzielles künftiges Engagement?
- Welche Erfahrungen machen sie im Lauf der Mentoren- bzw. Mentorentrainer-Kurse? Wie verändern diese Erfahrungen ihre ursprünglichen Interessen und Erwartungen?
- Wie geht es bei ihnen nach den Mentorenkursen in der Praxis weiter? Welche Erfahrungen machen sie? Wie verändern diese Erfahrungen ihre Interessen und Erwartungen?
- Wie werden Bürgermentorinnen und -mentoren, ihre Rolle und ihre tatsächliche bzw. potenzielle Tätigkeit von der kommunalen Spitze wahrgenommen?

In die Stichprobe einbezogen werden konnten acht Mentorenkurse in den Kommunen Göppingen, Heidenheim, Herrenberg, Rottenburg, Schwäbisch Gmünd und Weil der Stadt. Insgesamt haben sich bislang rund 110 Kursteilnehmer und zwölf Mentorentrainer beteiligt.

Die schriftlichen Befragungen der Kursteilnehmer erfolgten zwischen Januar 2010 und März 2012. Die mündlichen Befragungen laufen noch; sie sollen bis September 2012 abgeschlossen sein. Der Ergebnisbericht wird Ende des Jahres vorliegen.

PAUL-STEFAN ROSS

KONTAKT

PROF. DR. PAUL-STEFAN ROSS
DHBW STUTT GART, FAKULTÄT SOZIALWESEN
HERDWEG 29
70174 STUTT GART
ROSS@DHBW-STUTT GART.DE

EUROPÄISCHES JAHR FÜR AKTIVES ALTERN

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wurde das Jahr 2012 zum „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ ausgerufen. „Gerade die ‚jungen Alten‘ im Ruhestand denken nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen. Sie wollen ihr reiches Erfahrungswissen und ihre Kompetenzen für die Gesellschaft einsetzen. Und vor allem: Sie haben häufig die nötige Zeit, die insbesondere in der ‚Rushhour des Lebens‘ noch fehlt“, sagt Dr. Kristina Schröder, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Zielsetzung des Europäischen Jahres ist es, „die Schaffung einer Kultur des aktiven Alterns in Europa zu erleichtern, deren Grundlage eine Gesellschaft für alle Altersgruppen bildet“. Ältere Menschen sind weder ausschließlich Erbringer von Leistungen noch nur Empfänger. Potenziale älterer Menschen sollen angemessen wahrgenommen und für die Gesellschaft nutzbar gemacht werden. Hierzu bedarf es eines Altersbildes, das die Ressourcen älterer Menschen betont und dazu beiträgt, dass diese ihren Beitrag in der Gesellschaft leisten können. An diesem Aspekt setzt eine Fachveranstaltung des Zentrums für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) am 11./12.10.2012 in Mannheim an. Konkrete Ansätze zur Beteiligung in Kommunen und die Diskussion von gemeinsam zu erarbeitenden Handlungsstrategien bilden die Schwerpunkte der Tagung, bei der viele praktische Beispiele vorgestellt werden. Zur Diskussion stellen sich Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft.

Darüber hinaus finden bzw. fanden in Baden-Württemberg im Rahmen des „Europäischen Jahres für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ unter anderem folgende landes- bzw. bundesweite Veranstaltungen statt:

- 22.05.2012 in Stuttgart: Europakongress „Solidarität der Generationen – die Fülle des Lebens miteinander gestalten“; Projektträger waren die vier kirchlichen Wohlfahrtsverbände in Baden-Württemberg.
- 01.10.2012 im Haus der Wirtschaft in Stuttgart: „Lernen für ein langes Leben. Der Weg zum aktiven und gesunden Altern und die Rolle von Altersbildern“; Projektträger ist der Elternverein Baden-Württemberg e.V.
- 11.-18.10.2012 in der Metropolregion Rhein-Neckar: „Demografie-Woche 2012, Veranstaltungs- und Aktionsreihe in der Region; Projektträger ist der Verband Region Rhein-Neckar (VRRN)

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT IN ANDEREN BUNDESLÄNDERN UND AUF BUNDESEBENE



Für die Umsetzung des Europäischen Jahres wurde eine nationale Koordinierungsstelle im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eingerichtet. Organisatorisch wird sie von einer Geschäftsstelle unterstützt, die von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO) und der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. (FfG) geführt wird. Das nationale Arbeitsprogramm umfasst 46 Projekte zu den Themen Teilhabe älterer Menschen in Arbeitswelt und Zivilgesellschaft, Abbau altersbezogener Klischees, Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen, Vereinbarkeit von Pflege und Beruf und Generationensolidarität. *Weitere Informationen unter www.ej2012.de.*

SUSANNE KERN

Weitere Informationen zur Fachveranstaltung des Zentrums für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) am 11./12.10.2012 in Mannheim erhalten Sie bei Susanne Kern

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)

Tel.: 0761/47812430

E-Mail: kern@zze-freiburg.de

AKTUELLE ENTWICKLUNG DER FREIWILLIGENDIENSTE

Die Zahl engagierter Bürgerinnen und Bürger, die einen gesetzlich geregelten Freiwilligendienst in Deutschland ableisten, ist im vergangenen Jahr deutlich gewachsen. Am 1. Juli feierte der Bundesfreiwilligendienst (BFD) das erste Jahr seines Bestehens; zudem können die bewährten Jugendfreiwilligendienste FSJ/FÖJ auf einen stattlichen Ausbau ihrer finanziellen Förderung zurückblicken. Die anfängliche Skepsis, ob der aus dem Zivildienst hervorgegangene BFD in ausreichendem Maße wahrgenommen würde, ist verschwunden. Die maximal geförderte Zahl von jährlich 35.000 BFD-Freiwilligen ist längst erreicht; die Nachfrage überragt das Angebot bei Weitem. Parallel dazu absolvierten im Jahrgang 2011/2012 nach Angaben der teilnehmenden Träger mehr als 44.500 Freiwillige ein FSJ und über 2.500 Freiwillige ein FÖJ.

Dr. Jens Kreuter, ehemals Zivildienstbeauftragter und heute Leiter des Arbeitsstabs Freiwilligendienste im Bundesfamilienministerium, spricht deshalb stolz von einer Erfolgsbilanz. Auf einer Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Boll mit dem Titel „FSJ, Bufdi und Co: Neue Perspektiven für Freiwilligendienste“ stellte sich Dr. Kreuter den kritischen Fragen der Trägerorganisationen und Beobachter der Freiwilligendienste. Zum einen ging es um die praktischen Modalitäten der Umsetzung der Dienste, zum anderen wurde grundsätzlich diskutiert, in welchem Verhältnis die Träger von FSJ / FÖJ sowie das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) zueinander stehen und wie und von wem Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement organisiert werden sollten. Besonders scharf führte diese Diskussion Prof. Dr. Gisela Jakob von der Hochschule Darmstadt. Die Referentin stellte die These auf, dass der Staat die Zivilgesellschaft zunehmend zu steuern suche. Die Positionen von Prof. Dr. Jakob und Dr. Kreuter sind in der Zeitschrift „Soziale Arbeit“ dargelegt.

Ein beratender Beirat für den Bundesfreiwilligendienst wurde im Mai dieses Jahres gegründet. Er wird zweimal im Jahr tagen und besteht derzeit aus 16 Mitgliedern, die für die Dauer von vier Jahren berufen werden. Dazu zählen Vertreterinnen und Vertreter der Zentralstellen des Bundesfreiwilligendienstes, der Kirchen, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen sowie der Länder und kommunalen Spitzenverbände. Die Evaluation von BFD, FSJ und FJÖ wurde Ende April 2012 für eine Laufzeit von rund drei Jahren ausgeschrieben.

Die Zukunft der Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG) ist hingegen noch unklar. Das gesetzlich definierte Profil des Dienstes hat auch nach Ende des gleichnamigen Förderprogramms am 31. Dezember 2011 Bestand. Am 15. Juni dieses Jahres hat der Bundesrat eine Gesetzesvorlage zur Weiterförderung des FDaG im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstgesetzes verabschiedet (siehe auch Beitrag von Thomas Klie auf Seite 26).

HANS-JOACHIM LINCKE

>> Literatur:

Jakob-Kreuter-Debatte:

- Jakob, Gisela (2011): Freiwilligendienste zwischen Staat und Zivilgesellschaft, in: Soziale Arbeit 60, S. 461–469.
- Kreuter, Jens (2012): Freiwilliges Engagement im staatlich geregelten Dienst. Eine Erfolgsgeschichte, in: Soziale Arbeit 1, S.24-31.

AD-HOC-GUPPE ZUR ENGAGEMENTFORSCHUNG

Am 15. März hat sich die Ad-hoc-Gruppe „Engagementforschung“ des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) in Berlin zu ihrer konstituierenden Sitzung getroffen. Die Einrichtung der Gruppe wurde von der BBE-Mitgliederversammlung beschlossen; sie wird durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft unterstützt.

Etwa 40 Vertreterinnen und Vertreter der universitären Forschung, Hochschulen, Stiftungen und Verbände waren zusammengekommen, um sich über die aktuellen Forschungsaktivitäten sowie die Vorhaben und Ziele, das Selbstverständnis und die Potenziale der Arbeitsgruppe auszutauschen.

Die baden-württembergischen Forschungsinstitute waren durch Annelie Beller vom Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) sowie Dr. Hans-Joachim Lincke, Geschäftsführer am Centrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze), vertreten.

Nach einer Vorstellungsrunde wurden unter Leitung des Vorsitzenden des BBE Prof. Dr. Thomas Olk und des Geschäftsführers PD Dr. Ansgar Klein wissenschaftlich-methodische Fragen und politisch-normative Fragen diskutiert. Außerdem präsentierte Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer die Vorgehensweise des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA) bei der Durchführung des vierten Freiwilligensurveys. Das DZA wurde als Ressortforschungsinstitut vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit der umfangreichsten Erhebung von Daten zum Stand des freiwilligen Engagements in Deutschland beauftragt. Es strebt eine behutsame Weiterentwicklung des bisher von TNS infratest durchgeführten Surveys an. Mit Ergebnissen der Befragung ist ab 2015 zu rechnen.

Die Gruppe hat beschlossen, sich regelmäßig auszutauschen. Außerdem ist die Erstellung einer Synopse der laufenden bzw. geplanten Forschungsprojekte der vertretenen Institute, geplant. Ebenfalls behandelt wurden die Allensbach-Studie „Freiheit und bürgerschaftliches Engagement“, eine Sonderauswertung des Freiwilligendienstes für die evangelische Kirche, aktuelle Organisationserhebungen sowie eine geplante Fachtagung zu den Länderauswertungen des dritten Freiwilligensurveys am 2. Oktober in Berlin.

HANS-JOACHIM LINCKE



BEZÜGE AUS BUNDES-FREIWILLIGENDIENST AB 2013 STEUERPFLICHTIG

Im Referentenentwurf zum Jahressteuergesetz 2013 ist vorgesehen, dass die Bezüge aus dem Bundesfreiwilligendienst (BFD), das Taschengeld, der Steuerpflicht unterworfen werden sollen. Auch der freiwillige Wehrdienst soll seine steuerrechtliche Privilegierung verlieren. Da die meisten „Bufdis“ Jugendliche sind, die mit dem Taschengeld weit unter der Einkommenssteuergrenze liegen, wird die Regelung allenfalls für ältere Menschen mit höheren Einkommen greifen.

ÜBUNGSLEITERPAUSCHALE UND ASSISTENZLEISTUNGEN

Das Bundessozialgericht hat sich in einer Entscheidung vom mit der Frage auseinandergesetzt, ob Bezieher von Assistenzleistungen auf Leistungen verwiesen werden können, die im Rahmen der sogenannten Übungsleiterpauschale nach § 3, Nr. 26 EStG von Ehrenamtlichen erbracht werden. Das ist nicht der Fall. Leistungserbringer, wie ambulante Dienste, haben einen Anspruch auf eine entsprechende leistungsgerechte Vergütung und können bei Verträgen respektive Pflegesatzvereinbarungen über die Entgelte von Assistenzleistungen nicht auf die Einbeziehung Ehrenamtlicher verwiesen werden. Dies bedeutet für Personen, die Leistungen in Anspruch nehmen, etwa Menschen mit Behinderung, dass sie Dienste wählen können, die nicht mit Ehrenamtlichen arbeiten.

Die Entscheidung problematisiert die in der offenen Behindertenhilfe, aber auch in der Nachbarschaftshilfe für ältere Menschen verbreitete Praxis, dass die Bezahlung der Helferinnen und Helfer häufig auf einer Kombination von 400-Euro-Job und Übungsleiterpauschale basiert. Dies führt zu niedrigen Entgeltsätzen, die sowohl haushaltsökonomisch interessant als auch für die Sozialleistungsträger von Interesse sind. Die Diskussion um die Monetarisierung des Ehrenamtes geht damit auch unter sozialrechtlichen Vorzeichen weiter.

BUNDESLÄNDER FORDERN FREIWILLIGENDIENST ALLER GENERATIONEN

Die Bundesländer haben am 15. Juni im Bundesrat einen Gesetzentwurf zur Verankerung der Freiwilligendienste aller Generationen verabschiedet. Demnach soll die Dienstform als zweite Säule in das Bundesfreiwilligendienstgesetz eingefügt werden, nicht sozialversicherungspflichtig sein und keinen Anspruch auf Taschengeld auslösen. Der Freiwilligendienst aller Generationen soll durchschnittlich mindestens acht Wochenstunden umfassen, für mindestens sechs und maximal 24 Monate geleistet werden und arbeitsmarktneutral ausgestaltet sein. Zudem sollen den Freiwilligen Angebote zur Fort- und Weiterbildung im Umfang von mindestens 60 Stunden im Jahr gemacht werden. Vorgesehen ist eine Finanzierung pro Freiwilligenplatz in Höhe von 100 Euro monatlich. Dieser Betrag soll für Qualifizierung, Begleitung, Beratung und Koordinierung der Freiwilligen sowie in Ausnahmefällen auch für die Erstattung der Aufwendungen der Freiwilligen verwendet werden können.

Mit den Freiwilligendiensten aller Generationen, die bis Ende 2011 in dreijähriger Programmlaufzeit gefördert wurden, konnten vor allem ältere Menschen angesprochen werden – 64 Prozent der Engagierten waren 50 Jahre und älter. Der Gesetzentwurf wurde zunächst der Bundesregierung übermittelt, die ihn innerhalb von sechs Wochen an den Bundestag weiterleiten und dabei ihre Auffassung darlegen soll.

THOMAS KLIE

STRUKTUREN DER FÖRDERUNG



MITTENDRIN

Mit dem Programm „Mittendrin“ hat das Sozialministerium Baden-Württemberg Anfang 2012 ein neues Förderungskonzept ins Leben gerufen, dessen Rahmenbedingungen mit den Freiwilligendiensten aller Generationen vergleichbar sind. „Mittendrin“ richtet sich an gemeinnützige Einrichtungen, in denen sich Freiwillige in einem Umfang von durchschnittlich mindestens fünf Wochenstunden für einen Zeitraum von wenigstens sechs Monaten freiwillig engagieren. Ein wichtiger Bestandteil sind Weiterbildungsangebote für Freiwillige. Der Träger soll ihnen durchschnittlich 40 Stunden Qualifizierung pro Jahr anbieten.

Das Programm zielt in mehrere Richtungen. Die Förderung soll zur Entfaltung des Erfahrungswissens Älterer in der freiwilligen Tätigkeit beitragen und die Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund sowie die Unterstützung von benachteiligten Kindern stärken. Zudem sollen die geförderten Projekte zur Inklusion von Menschen mit Behinderung sowie zum Austausch der Generationen beitragen. Die Freiwilligen erhalten eine kostenlose Beratung im Hinblick auf den Auf- und Ausbau von Projekten, die Vernetzung mit Partnern, die Bildung neuer Kooperationen und die Qualifizierung. Mit dem einmaligen Zuschuss von bis zu 5.000 Euro können Kosten für die Projektförderung sowie für Qualifizierung von Freiwilligen und Fachkräften finanziert werden.

NIKLAS ALT

LANDESNETZWERKKONFERENZ GEWINNT AN FAHRT

Im Herbst 2011 hat das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Baden-Württemberg erstmals eine neue Form der Zusammenarbeit erprobt und damit auch im 21. Jahr seines Bestehens seine Dynamik bewiesen. Ziele der Landesnetzwerkkonferenz (LNK) sind der intensivere Informationsaustausch und die engere Vernetzung von Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Engagementförderung sowie von Verbänden, damit sich die jeweiligen Aktivitäten stärker aufeinander beziehen können.

Um die Grundlagen für die künftige Kooperation zu ergründen, wurde bei der ersten LNK viel Zeit darauf verwendet, mögliche Bereiche des Zusammenwirkens der unterschiedlichen Akteure auszuloten. Im Rahmen eines World-Cafés wurden acht Thematische eröffnet, an denen sich Interessierte über die strategische Bedeutung ihres jeweiligen Themas für das Landesnetzwerk, mögliche Schnittstellen für gemeinsames Handeln und konkrete Schritte zur Bearbeitung des Themas austauschten. Das Spektrum der Themen reichte von neuen Wegen der Bürgerbeteiligung in Kommunen, über die Engagementförderung für Menschen mit „Teilhabe-Handicaps“ bis hin zur Entwicklung von Bausteinen für eine Strategie freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements. Zu einigen Themenfeldern haben sich im Anschluss an die LNK sogenannte Unterarbeitsgruppen gebildet, um die Arbeitsergebnisse zu vertiefen. Damit die Arbeit an einzelnen Themen zwischen den zwei Mal jährlich stattfindenden LNK intensiviert werden kann, sollen sich bei Bedarf auch in Zukunft Unterarbeitsgruppen bilden. Der bisherige Steuerungsverbund fungiert künftig als Koordinierungsgruppe zur Vorbereitung und Strukturierung der jeweils nächsten Konferenz.

In der zweiten Landesnetzwerkkonferenz im März dieses Jahres wurde intensiv an der Frage geeigneter Ansätze zur Engagementförderung von Menschen mit „Teilhabe-Handicaps“ gearbeitet und lebhaft diskutiert, wie einzelne Zielgruppen zu definieren und anzusprechen sind. Ebenfalls ausgiebig erörtert wurde die Frage der künftigen inhaltlichen Ausrichtung der LNK. Als mögliche längerfristige Aufgabe kristallisierte sich die Chance heraus, gemeinsam mit der Stabsstelle Bürgerengagement und Freiwilligendienste an einer landesweiten Engagementsstrategie zu arbeiten, die Leitziele für die Verortung und weitere Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements in Baden-Württemberg beinhalten soll. In den nächsten ein bis zwei Jahren könnten dann jeweils Schwerpunktthemen für die LNK festgelegt und Diskussionsergebnisse in die Engagementstrategie einfließen.

Die Koordinierungsgruppe erarbeitet momentan in enger Absprache mit der Stabsstelle Bürgerengagement und Freiwilligendienste einen Fahrplan zur Erstellung einer landesweiten Engagementsstrategie, der bei der dritten LNK diskutiert und verabschiedet werden könnte. Laut Referatsleiterin Marion Deiß berge eine gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren erarbeitete Engagementsstrategie die Chance für Baden-Württemberg, der Engagementförderung eine neue Qualität zu verleihen.

SILKE MARZLUFF

HERAUSGEBER:

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg

Stabsstelle Bürgerengagement und Freiwilligendienste
Schellingstraße 15
70174 Stuttgart
Telefon 0711 123-0
Telefax 0711 123-39 89
stabsstelle@sm.bwl.de
www.buergerengagement.de

TEXT:

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung,
Freiburg

GESTALTUNG UND REALISIERUNG:

freelance project GmbH
Silberburgstraße 112
70176 Stuttgart
Telefon 0711 993386-0
info@freelance-project.de
www.freelance-project.de

BILDER:

© Baden-Württemberg Stiftung;
fotolia: somenski, Peter Maszlen;
istockphoto: A-Digit, AskinTulayOver,
Leontura, Willie B. Thomas; Franz Röber;
Sozialministerium Baden-Württemberg;
Stadt Heidenheim

© 2012, Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg



Landesnetzwerk
Bürgerschaftliches Engagement
Baden-Württemberg



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN